

Einzelpreis 1200 Mt.

Bezugspreis monatlich:
In der Geschäftsstelle 28.000 Mt. pol.
Durch Zeitungsboten 30.000
di. Post 30.000
Ausland 45.000

Redaktion und Geschäftsstelle:
Lodz, Hetlikauer Straße Nr. 86.
Telephon Nr. 6-84.
Postcheckkonto 60.689.
Honorare werden nur nach vorheriger
Vereinbarung gezahlt. Unverlangt ein-
geschickte Manuskripte werden nicht auf-
bewahrt.

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Erscheint mit Ausnahme der nach
Sonntagen folgenden Tage frühmorgens
Anzeigenpreise:
Die 7-gesp. Millimeterzeile 600 Mt. pol.
Die 3-gesp. Reklame (Millim.) 2500
Eingelands im lokalen Teile 6000
für Arbeitstunde besondere Vergün-
stigungen. Anzeigen an Sonn- und
Feiertagen werden mit 25 Prozent be-
rechnet, Auslandsinsete 50% Zuschlag.
Bei Betriebsstörung durch höhere Ge-
walt, Arbeitsniederlegung oder Aus-
sperrung hat der Bezahler keinen An-
spruch auf Nachlieferung der Zeitung
oder Rückzahlung des Bezugspreises

Nr. 46.

Donnerstag, den 12. Juli 1923.

1. Jahrgang

England tritt aus der Reserve heraus.

London, 11. Juli. (Nat.) Gestern Abend kam der französische Botschafter zu Lord Curzon, um über den Wortlaut der am Donnerstag erwarteten Erklärung der englischen Regierung Erklärungen einzugeben. Lord Curzon erklärte, er könne ihm bereits mitteilen, daß die Regierungserklärung aus drei Teilen bestehen werde. Der erste Teil werde die Geschichte der bisherigen Verhandlungen mit Frankreich und Belgien enthalten, im zweiten Teil werden die Gründe angegeben sein, weshalb England es für angebracht hält, dem Fall Deutschlands vorzubeugen und der dritte Teil werde die englische Politik in der Reparationsfrage behandeln.

Vertrauensvotum für Thennis.

Brüssel, 11. Juli. (Nat.) Bei der Abstimmung über die Regierungserklärung nahm der Senat mit 86 gegen 36 Stimmen eine Tagesordnung an, wodurch der Regierung das Vertrauen ausgedrückt wird.

Ueberfall auf den deutschen Geschäftsträger in Brüssel.

Paris, 10. Juli. „Echo de Paris“ berichtet aus Brüssel, daß gestern Abend zwei ehemalige belgische Frontsoldaten den deutschen Geschäftsträger in dem Augerbad überfielen und tödlich angriffen, als dieser aus dem Gesandtschaftsgebäude heraustrat und sich nach Hause begeben wollte. Auf seine Hilferufe eilte

das Gesandtschaftspersonal und Polizei herbei, die die beiden Angreifer nach der Polizeiwache abführten, wo ihre Identität festgestellt wurde.

Brüssel, 11. Juli. (W. B.) Der belgische Außenminister überreichte gestern dem deutschen Geschäftsträger eine Note, in der die belgische Regierung anlässlich des Ueberfalls auf den Vertreter Deutschlands ihrem Bedauern Ausdruck gibt. Gleichzeitig wird erklärt, daß in dieser Angelegenheit eine Untersuchung eingeleitet worden und Schutzmaßnahmen getroffen worden seien.

Bezeichnend ist, daß einer der Angreifer ein in Brüssel wohnhafter Amerikaner ist.

Brüssel, 11. Juli. (Nat.) Die wegen des Ueberfalls auf den deutschen Geschäftsträger in Brüssel Verhafteten, wurden freigelassen. Eine gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Die Teuerung in Deutschland.

Berlin, 11. Juli. (A. B.) Der Preis des Kartensbrots soll in den nächsten Tagen von 4000 auf 10.000 Mt., das Weißbrot von 12.000 auf 20.000 Mt. und der kleinen Semmeln auf 800 Mt. erhöht werden.

Berlin, 11. Juli. (A. B.) Die Tarifkommission des Reichstages hat beschlossen, den Posttarif ab 1. August um 850 Prozent zu erhöhen. Der Postminister wurde gleichzeitig bevollmächtigt die Postgebühren ab 1. September d. J. eventuell zu verdoppeln.

Berlin, 11. Juli. (A. B.) In Potsdam haben ernste Lebensmittelmangeln stattgefunden.

schon lange reif geworden und bildet unser oberstes Postulat, das unverzüglich Erfüllung wartet. Ich habe die Ehre, zu betonen, daß wir künftig das neue Kabinett unter der Bedingung unterstützen werden, daß die in der Erklärung gegebenen positiven Versprechungen unverzüglich realisiert werden.

Also sprach der polnische Minderheitsvertreter Bujinski im litauischen Landtag. Seine Forderungen sind durchaus berechtigt, denn wo gleiche Pflichten zu erfüllen sind, müssen auch gleiche Rechte zustehen. Dies sollte endlich auch einmal bei uns den Expatrioten vom Zeichen der Chhena zum Bewußtsein kommen!

Italienisch-serbische Reibungen.

Belgrad, 11. Juli. (A. B.) Die „Politika“ berichtet, daß Italien angeblich erklärt habe, es werde sich Plume aneignen und sogar ohne Einwilligung Südslawiens den Hafen Baros und die Mündung der Njela so lange besetzen, bis Südslawien sich mit einer Revision des Vertrages von Rapallo einverstanden erklärt.

Diese alarmierenden Nachrichten haben in den Belgrader Kreisen große Unruhe hervorgerufen.

Wieder normale Zustände in Bulgarien.

Sofia, 11. Juli. (Nat.) Der bulgarische Ministerpräsident hielt gestern im Parlament eine große Rede, in der er das Programm der neuen Regierung entwickelte. Er charakterisierte die frühere Bauernregierung als Regierung der Gewalt, der Verfolgung der Intelligenz und der Korruption. In Bezug auf die allgemeine Politik, wünscht die neue Regierung vor allem den inneren Frieden wiederherzustellen und der Klassenpolitik Einhalt zu gebieten. Das durch den Krieg vernichtete Bulgarien muß aufgebaut werden.

Lausanne.

Lausanne, 11. Juli. (Nat.) Die türkische Delegation dementiert die Nachricht aus London, wonach Ismid Pascha noch vor der Unterzeichnung des Friedensvertrages nach Angora abreisen soll.

In dem von den Sachverständigen ausgearbeiteten Entwurf zur Räumung Konstantinopels ist die Aufhebung der Beschlagnahme und Requisition noch vor der Räumung vorgesehen. Was Mossul betrifft, so bleibt dort bis zur Beendigung der Unterhandlungen, die unmittelbar nach der Räumung angenommen werden sollen, der status quo in Kraft.

Danzig-Polen.

Von

Dr. E. v. Behrens.

„Divide et impera“.

Es ist unzweifelhaft ein international-rechtliches Thema — die Danziger Frage. Denn diese Angelegenheit bildet für die europäische Diplomatie der Nachkriegszeit einen untrennbaren Teil der Kolonialpolitik der abendländischen Mächte an den Rändern der Ostsee.

Kolonialpolitik in Europa? Ja, gewiß, nicht anders. Der Boden Europas ist dem allmächtigen Großkapital der Londoner City, der Pariser Börse und der New Yorker Wall-Street keineswegs ein geheiligtes Tabu. Und mit Recht. Denn was einerseits viele „farbige“ Erdteile (Südafrika, Australien, Neu-Seeland, Amerika) immer mehr aufzubrechen, die Risse von Kolonien ihrer „weißen“ Metropolen zu spielen, sinken andererseits große Teile unserer alten Europa mehr und mehr auf die Stufe eines Ausbeutungsobjektes für die Reichen des Westens herab. Und das ist erklärlich, denn während die einst wilden überseeischen Länder im Laufe der letzten Jahrzehnte durch Fleiß und Schweiß der Immigranten im ständigen kulturellen Aufstieg es soweit gebracht haben, daß z. B. die Vereinigten Staaten von Amerika, die von Süd-Afrika oder gar von Neu-Seeland heute zu den reichsten, reichsten und blühendsten Staaten der zivilisierten Welt gerechnet werden, haben es die vom Sozialismus und vom Imperialismus zugleich zermürbten Nationen Europas insbesondere die in Mittel- und Osteuropa — so weit gebracht, daß der „Herb der Weltkultur“ sich immer mehr dem Tiefstande der vor kurzem von uns Europäern noch verachteten Heidenländer nähert. Ist denn das heutige Rußland mit seiner Tyrannei, seiner Hungersnot und seinen Epidemien, seinem Fehlen von ärztlichen Kräften, seinem Fehlen von Wissen, Fehlen einer wenn auch nur halbwegs freien Presse und mit seiner moralischen Verrohung nicht zu einem regelrechten Kongolande geworden? In dem auf dem Balkan oder im Kaukasus jemand heute an den Tag denkt, daß es in dem seit Versailles balkaniserten Europa mit allen seinen famosen staatlichen Neubildungen ein einziges Land, das eine bessere Baluta besitzt wie z. B. China, Brasilien oder Mexiko? Ich erinnere mich, mit welchem Stolz ich in Shanghai oder in Charbin meine blauen Koffer gegen ganze Haufen dieser schmieren Kolonialsignale einwechselte. Wie anders käme ich mir in denselben Städten heute mit meinen Polenmarken oder gar mit Sowjetrubeln vor?

Wir, Europa, sind eben nach dem Weltkriege keineswegs selbst zu einem Kolonialland geworden, also zu einem tiefstehenden Ausbeutungsland der höherstehenden Abendländer: der angelsächsischen und der lateinischen Völker.

Diese letzteren blicken an den Gestaden der Ostsee, des Schwarzen und des Ägäischen Meeres, und der Adria eine fast genau ebensolche Kolonialpolitik an, wie sie schon bei den Malaien, den Chinesen, Hindus, Negern usw. längst betrieben wird. In Ost-Asien legte man an den Lebensarterien des ganzen wirtschaftlichen Lebens europäische „Settlements“ oder Freistädte an: Shanghai und Tientsin. Daselbst hat man nun auch bei uns: Danzig und Memel — an den zwei größten Wasserwegen der Ostsee Europas. Das einst so einig und mächtige Kaiserreich des Bogdchans hat die europäische Diplomatie 1910—1912 durch Kriege, Revolutionen und Anarchie in eine Reihe von kleinen Staaten zerlegt, — halb Republiken, halb Prätorianermonarchien, genau so wie es im balkaniserten Europa 1914—1921 gemacht wurde. Die große Politik des Weltkapitals bleibt sich selbst stets treu — ob es sich nun um Konstantinopel und Salon oder um Singapur und die Naphthaquellen des Sundaarchipels handelt.

An Stelle der Flaggen der drei großen Monarchien: Rußland, Deutschland und Schweden-Norwegen sehen wir seit Versailles an der Küste der Ostsee ganze 10 Flaggen

Das Wichtigste im Blatt:

Dollar = 111,000 poln. Mark.
England tritt aus der Reserve heraus.
Ueberfall auf den deutschen Geschäftsträger in Brüssel.
1 Milliarde Goldfranken Vermögenssteuer in Polen.
Der Konflikt Bissubski-Szeptycki beigelegt.
Italienisch-serbische Reibungen.

wegen: die der Republik Finnland, Estland, Litauen, Lettland, Polen, Memel, Danzig und des Königreichs Schweden, außerdem — die blutige Piratenfahne der Sowjets. — Memel sollte zum Ausgangspunkt des litauischen und Danzig — des polnischen Hinterlandes dienen. Da sich der Memelfluß aber als ziemlich unschiffbar erwieis und weil das im ganzen 2 Millionen arme Bauern zählende Litauen ein nicht viel besseres Ausbeutungsobjekt darstellt, als irgend ein Weizen oder Armenien, so ließ man Memel als Freistadt fallen, genau so wie man das schöne Genua oder Venedig mit seinem herrlichen Hinterland fallen ließ. Nicht so Danzig.

Die letzte Entscheidung des Völkerbundes beweist ganz klar, daß sowohl die Londoner Ciy als auch die Pariser hohe Finanz dem in ihren Diensten stehenden diplomatischen Apparat von Genf befohlen haben, den Free Settlement-State of Danzig bis auf weiteres bestehen zu lassen. Die linksstehenden Politiker von Warschau dürfen mit vollem Recht sagen, daß Pluciniski und Seydas Programm in Genf eine schroffe Zurückweisung erfahren habe. Dagegen bekam Danzig eine ausländische (!) Anleihe — von einer ganzen halben Milliarde in Gold bewilligt — das heißt Zeichen dafür, daß das allmächtige Großkapital endgültig das weiterbestehende Danzig als einen von Polen ganz abgesonderte staatliche Einheit beschlossen hat.

Senatspräsident Sahn hat mit Recht festgestellt, daß durch die Beschlüsse des Völkerbundes der rechtliche Standpunkt der Danziger Regierung vollauf bestätigt wurde und die vertragsmäßigen Grundlagen der Beziehungen zwischen beiden Staaten neue Festigung erfahren haben. Die Pariser Konvention, die Baderewski am 9. November 1920 unterzeichnete, die über von den nachfolgenden Regierungen Polens bisher immer so hartnäckig angegriffen wurde, hat jetzt durch den Völkerbund ihre endgültige Sanctionierung erhalten.

Die Forderungen Polens um Neuordnung der polnisch-danziger Beziehungen wurden abgelehnt.

Und das ist von größter Wichtigkeit auch für die Zukunft Polens. Man traut uns im Westen leider nicht, man will die Umlaufstelle für Naphtha, Zucker, Holz, Getreide, Rohle usw., die Europa aus seinem neuen Kolonialreiche im Weichselbecken ausführen will, nicht in die Hände eines Hauptlings aus dem Stamme der polnischen Nationaldemokraten geben — man zieht es vor, den Knotenpunkt für den Ostseehandel in den Händen eines englischen Kommissars und eines Dr. Sahn zu belassen.

Das ist ein schlagender Beweis dafür, wie wenig Vertrauen sogar bei der unserer Republik wohlwollenden Entente das ungeliebte Antlitz der Regierung der „reipolnischen Mehrheit“ unter Anführung eines Witos genießt.

Wird Polen vom spanischen König regiert?

Der unerhörte Skandal, der sich mit den Gütern des Erzherzogs Karl Stephan in Sanbisch abspielte, überschreitet schon weit die Grenzen einer geringfügigen Lokalangelegenheit. Es ist — so schreibt die „Republika“ — eine bezeichnende Erscheinung, die unumwiegelt beweist, welche Fäulnis jetzt in den internationalen Beziehungen herrscht.

Man kann diese Frage verschieden auffassen. Man kann die Güter in Sanbisch als Eigentum der Habsburger Dynastie ansehen, das der Beschlagnahme zugunsten des Staates unterliegt. Man kann aber auch andere Schlussfolgerungen ziehen: nach Aufhebung der Titel und nach Annahme des polnischen Staatsbürgerrechts durch den Habsburger ist dieser eben ein Großgrundbesitzer wie es viele andre sind, und dann unterliegen seine Güter der Aufteilung unter die Bauern laut jenen allgemein gültigen Grundgesetzen des Gesetzes über die Bodenreform. Diese letzte Auffassung ist sogar demokratischer, denn die Enteignung eines Grundbesitzers trägt, wenn andere unangefastet bleiben, den Stempel des Nationalismus, da dem erwähnten Grundbesitzer gegenüber besondere Zwangsmaßnahmen deshalb angewendet werden, weil er kein Urpole ist. Von welchem Gesichtspunkt aus man diese Angelegenheit aber auch betrachtet, immer ist sie eine innerpolnische, und keine auswärtige Fankas hat das Recht, sich irgendwie hineinmischen, am allerwenigsten kann dies der König eines einzelnen Staates auf eigene Faust tun, der keinerlei internationale Stimme hat.

Indessen zeigt es sich, daß der spanische König Alfonso zugunsten seines Verwandten bei der polnischen Regierung Schritte unternimmt, und die maßgebenden Kreise weisen diese Intervention nicht nur als schwere Beleidigung nicht zurück, sondern ziehen sie gar noch in Erwägung. Und sagen wir die volle Wahrheit: die Intervention des Königs hatte sowohl bei dem Vinslabnietts Erfolg, wie das auch bei dem Witoskabinett der Rechte der Fall ist. Und wenn durch die „Schuld“ einer oder der anderen Regierung — welcher kann man nämlich nicht genau erfahren — diese Angelegenheit nicht bald im Sinne des gekündigten Diktators erledigt wird, der in anmaßender Weise Polen für seine Provinz ansieht, so folgt sofort die Vergeltung. Und zwar in welcher Weise! Der Vertreter Spaniens, der in der Frage Oberstleutnant das Amt eines Schiedsrichters, somit eines unparteiischen Richters, verleiht, erkennt die Delbrück-Schlichte anstatt Polen dem Deutschen Reich zu. Doch findet sich weiter niemand, der diese Frage von Grund aus aufrollen würde, indes werden Stimmen laut,

daß man unbeachtet vorgegangen sei, indem man einen so mächtigen Herrscher, wie den König von Spanien gegen sich aufbrachte.

Denn die allwissenden Kaffeehausdiplomaten beginnen bereits einen Faden weiterer schrecklicher Verwicklungen zu spinnen. Die Ungnade des spanischen Königs könne Polen noch weit fühlbarer schädigen, als dies durch den Verlust des Bergwerks geschah. Spanien spiele infolge seiner Neutralität während des Weltkrieges eine gewichtige Rolle im Völkerbündnis, so daß dieser Vertreter in internationalen Streitfragen, von denen Polen nachgerade mehr als genug anzuweisen hat, oft als Schiedsrichter aufträte. Besonders schwer könne das Gutachten Spaniens in den Danziger Angelegenheiten wiegen, da der spanische König mit dem italienischen König Viktor Emanuel verschwägert sei und beide den Erzherzog sehr liebten.

Mit einem Wort, es hat sich eine geradezu groteske Lage herausgebildet. Außerlich hat es den Anschein, daß die Könige überall geführt seien. Viele ehemals monarchistischen Staaten besitzen heute eine republikanische Staatsform. Sogar dort, wo Könige herrschen, erfüllen sie nur die Rolle eines Repräsentanten und sind durch die Verfassung jeder Macht beraubt. So ist es aber nur in der Theorie. In der Praxis erweist es sich, daß die Macht eines Königs sich sogar auf ein fremdes Land erstreckt. Oder ist vielleicht diese ganze Furcht von dem spanischen König ein geschicktes Schreismittel, ein Ar-die-Wand-malen des Teufels durch diejenigen, die aus verschiedenen Erwägungen dem Habsburger die riesigen Güter erhalten wollen? Denn die Existenz eines privilegierten Großgrundbesitzers ist für die Reaktion keine schlechte Handhabe. Für die einen ist sie eine Vorbereitung des Bodens für die monarchistische Saat, die andern wieder werden in ihr ein Argument gegen die Bodenreform erblicken, denn wenn ein ehemaliger Ausländer und „szwab“ nicht enteignet werden darf, so wäre es umso unpatriotischer, die Güter von alleingewonnenen Großgrundbesitzern aufzuteilen. Schließlich, wenn es sich einmal herausstellt, daß uns nicht die polnische Verfassung, sondern der spanische oder auch italienische König die Gesetze diktiert, wer weiß, welche Ueber-raschungen dann noch unser harren.

Diese offen geduldeten auswärtige Intervention zu Gunsten eines Großgrundbesitzers gewinnt noch mehr an Bedeutung, wenn wir sie mit der Intervention des Völkerbundes vergleichen, die bei uns so nachdrücklich verurteilt wird. Der Völkerbund ist — wenigstens im Prinzip — noch eine Institution, die dazu berufen ist, die Beziehungen zwischen den Staaten und Völkern auf der Grundlage der Gerechtigkeit zu regeln. Er kann keinem Volk gegenüber, das zu ihm gehört fremd sein, da jedes Volk in der Gestalt eines Bundes einen Vertreter hat. Aber wenn es sich einmal ereignet, daß der Völkerbund unsere Aufmerksamkeit auf etwas lenkt, so heißt es gleich, daß dies eine „Einnischung von außen“ sei und daß jener Gruppe von Bürgern, die den Schutz des Völkerbundes anrufen, ein Prozeß wegen Staatsverrats gemacht werden müßte. Wie so ganz anders verhält es sich mit einer Intervention von Königen. Könige haben in Verfassungsaufgaben nicht einmal in ihren eigenen Ländern etwas zu sagen, und an fremde Länder dürfen sie sich überhaupt nicht wenden, es sei denn durch Vermittlung ihrer Regierung, keinesfalls aber in einer persönlichen Angelegenheit und zum Zwecke der Erlangung von Vorrechten für von ihnen Bevorzugte. Außerdem bezieht der polnische Bürger, der sich unter den Schutz eines fremden Königs begibt, doppelten Staatsverrat, und zwar sowohl in Bezug auf den Staat als auch auf die republikanische Staatsform. Und doch fühlt sich in diesem Falle niemand angegriffen, fragt niemand über die Intervention vor, außerher und ruft niemand nach dem Staatsanwalt. Es ist dies ein Beweis dafür, daß die demokratischen Einrichtungen unserer politischen Führer noch nicht ins Blut übergegangen sind.

In ein noch ungünstigeres Licht rückt dieser Sanbischer Skandal die Verhältnisse auf der internationalen Arena. Wenn es wahr ist, daß man, damit die Interessen Polens im Völkerbunde in entgegenkommender Weise behandelt würden, den verschiedenen Königen Besetzungsgelder in Gestalt von Gütern in Sanbisch zahlen muß, so sehen ja die Verhältnisse bei den „Demokraten des Westens“ nach dem großen „Freiheitskriege“ sehr schön aus! Und wenn dem tatsächlich so ist, so trägt die polnische Diplomatie nicht wenig Schuld daran, deren ganze Staatsweisheit darin besteht, sich der „Konjunktur“ anzupassen, die aber übersteht, daß das Fehlen eines moralischen Weltgedankens in der europäischen Politik früher oder später Polen zum Schaden gereichen muß.

Die so geringfügige Sanbischer Angelegenheit berührt demnach große Probleme der Innen- und Außenpolitik. Man darf sie daher nicht der bei geschlossenen Türen arbeitenden Geheimdiplomatie überlassen, sondern muß sie in ihrer vollen Tragweite vor das Forum der Öffentlichkeit bringen.

Erste Gährung in Spanien.

Madrid, 11. Juli. (Pat.) Die Berufsverbände in Madrid, Barcelona, Sevilla und Valencia haben den Generalstreik beschlossen. Die Kommunisten haben versprochen, den Streik zu unterstützen.

Parlamentarnachrichten.

Das Gesetz von der Arbeitslosenversicherung in der Kommission.

Warschau, 11. Juli. (Pat.) In der Sejmkommission für Arbeitsbeschäftigung wurde weiter über das Gesetz von der Arbeitslosenversicherung beraten. Nach der Diskussion wurde beschlossen, daß die Umschließung der Arbeiter nicht als Bedingung für den Verlust des Anspruchs auf Unterstützung während der Zeit der Arbeitslosigkeit angesehen werden kann. Außerdem wurde beschlossen, den Arbeitsminister zu bevollmächtigen, das Gesetz von der Arbeitslosenversicherung auch denjenigen Arbeitern gegenüber anzuwenden, die infolge Reduzierung der Arbeit einen geringeren Lohn als für drei Tage erhalten. Bei Besprechung der Frage der Deckung der Kosten der Arbeitslosenversicherung entstand eine Meinungsverschiedenheit. Ein Teil der Kommission war gegen die Belastung der Selbstverwaltungen mit $\frac{1}{2}$ der Kosten. Der Vertreter der B. S. P. „Piast“ erklärte, daß er jegliche Belastung der Selbstverwaltungen entschieden bekämpfen werde. Der Vertreter des Innenministeriums gab die Erklärung ab, daß sich die Regierung das Recht vorbehalte, zur Belastung der Selbstverwaltungen zugunsten der Arbeitslosenversicherung ihre Meinung zu äußern.

Kurze telegraphische Meldungen.

Der „Kurjer Poranny“ bringt das Gerücht, daß Stanislaw Grabski polnischer Gesandter in Prag werden soll.

Senatspräsident Trompczynski hat gestern seine Urlaubreise angetreten.

Der ägyptische Fürst Ali Bey wurde in der gestrigen Nacht erschossen. Die Frau des Fürsten, eine Französin wurde verhaftet, da sie in Verdacht steht, den Mord verübt zu haben.

Lokales.

Łódź, den 11. Juli 1923.

bip. Kampf mit Feuerung. Der eine der Teilnehmer der Restauration „Metropol“, Dzielna 1 (die bereits einmal zu je 3 Monaten Haft und je eine Million Mark Geldstrafe verurteilt wurden, weil sie Wucherpreise verlangt hatten), Hermann Weigelmann, wurde aus dem gleichen Grunde mit 2 Monaten Haft und einer Million Mark bestraft. Ferner wurden der Inhaber des Schuhwarengeschäfts Petzkauer 115, Theodor Obrembski, zu 200 000 M. und Sempel Bidermann, Nowomiejska 13, zu $\frac{1}{2}$ Million Mark Geldstrafe verurteilt.

bip. Die Warschauer Blätter sind wieder teurer geworden. Die Warschauer Zeitungen sind seit gestern um 500 Mark teurer geworden und kosten jetzt 1500 M. (in Łódź 1600 Mark).

bip. Fahrpreismäßigungen. Der Eisenbahnminister erließ eine Verordnung, wonach Personen, die nach Wallfahrtsorten oder zu kulturellen, Bildungs- sowie sportlichen Zwecken reisen, Tarifermäßigungen zugestanden werden. Danach können Reisegesellschaften, die wenigstens 30 Personen zählen, in der 3. Klasse fahren und brauchen nur den Fahrpreis 4. Klasse zu zahlen.

pap. Der Nachtfahrplan der Elektrischen. Wie wir erfahren, werden die Straßenbahnwagen der Linie Nr. 10 vom Kirchplatz wochentags von 9.15 Uhr abends ab jede 20 Minuten abgehen. Der letzte Zug verläßt den Kirchplatz um 11.13 und langt um 11.48 Uhr ebenfalls in Widzew an. An Sonntagen wird der letzte Wagen der Linie Nr. 10 um 11.49 Uhr den Kirchplatz verlassen und um 12.24 Uhr abends in Widzew sein. Die Straßenbahnwagen der Linie Nr. 6, die bisher nur bis zur Nationalstraße fahren, sollen schon in den nächsten Tagen bis Widzew verkehren.

Łódź im deutschen Schrifttum. Die neueste Nummer (6. im 3. Jahrg) der Monatschrift für die Neuerscheinungen deutscher Verleger „Das deutsche Buch“ (Łódź, Deutsche Gesellschaft für Auslandsbuchhandel, Grunwaldweg 28), die dem Auslandsdeutschtum gewidmet ist, bringt u. a. Aufsätze über das Deutschum in aller Welt einen Artikel von Friedrich Ziller „Die deutschen Einwanderer als Industriekolonisten“, in welchem der Industriemanager als „Industrie-Kolonist“ in welchem der Industriemanager gedacht wird. In einer reichhaltigen von Dr. Hans Mannhart zusammengestellten Bibliographie über Auslandsdeutschum ist auch Polen berücksichtigt.

Auskünfte für Auswanderer. Das Deutsche Auslands-Institut, Stuttgart (Neues Schloss) erteilt bereitwillig und unentgeltlich allen Auswanderungslustigen Auskünfte über Fragen des Auslands und des Auslandsdeutschtums, über Ansiedlungs- und Niederlassungsmöglichkeiten, über Ausfächer und Reisewege, über Beschäftigung und sonstige Fragen. Es vermittelt auch, insbesondere für Sprachkundige, Stellen nach dem Ausland, soweit Angebote aus dem Ausland vorliegen. Doch bitte! das Institut, allen Anfragen das nötige Rückporto beizulegen, und die seit dem 1. Juli eingetretene Erhöhung des Portos berücksichtigen zu wollen.

Erhöhung der Preise der Postdrucksachen. Das Postministerium hat ab 15. Juli d. J. den Verkaufspreis für Postdrucksachen erhöht. Eine Postkarte ohne Briefmarke kost 150 Mark, andere Drucksachen (Formulare) 100 M. das Stück kosten.

Sublin. Drei Todesurteile gegen Banditen. Das Bezirksgericht hat das Urteil gegen die Todesurteile gefällt. Die Bande hatte eine Reihe von Mordtaten auf reisende Kaufleute in der Nähe von Sublin verübt. Die drei Banditen Wladyslaw Sorun, Andrzej Stanislaw und Janjan Paplec wurden zum Tode durch Erschießen verurteilt, während über die beiden übrigen Banditen Hjalowski und Stowacki fristloses Gefängnis verhängt wurde.

Tip. Zakopane. Pensionpreise. Die Kurkommission in Zakopane setzte folgende Preise fest, die vom 1. Juli ab im Pensionat 1., 2. und 3. Klasse verpfändet: der Unterhalt für 1 Person bis 68 000 Mark, 52 000 M. und 45 000 M. täglich. Ein Zimmer mit einem Bett, Wäsche und Bedienung für je 24 Stunden bis 15 000, 12 000 und 9 000 M., für 2 Personen bis 22 500, 18 000 und 13 500 M. In Hotels 2. und 3. Kategorie werden für ein Zimmer für eine Person bis 22 500 und 15 000 M., für zwei Personen für 30 000 und 22 500 Mark für je 24 Stunden erhoben. Für elektrische Beleuchtung wird außerdem eine Gebühr von 2000 Mark täglich erhoben.

Schwerer Autounfall: vier Tote, drei Schwere und sieben Leichtverletzte. Am Dienstagabend stürzte ein beschleunigter Zug, 21 Kl. von Moritz, in der Nähe von Biala. Von den Insassen wurden dabei getötet: Oberst Hieronymus Krapiński, Intendant des Bezirkskommandos in Graubenz, Marie Krobnow, Ehefrau eines Ingenieurs aus Dombrowa, Irene Kolasinska, die Tochter eines Ingenieurs aus Kielce und Janina Majtner, die Schwester eines Fortingenieurs aus Zakopane; schwer verletzt: Wilczewski, ein Lohrer, Lonteur, seine Frau Marie und Leutnant Partyska aus Graubenz; leicht verletzt wurden 7 Personen. Als Ursache des Autounfalls wird Motorbeschädigung und Unachtsamkeit des Chauffeurs angegeben.

Tomaszow-Mazowiecki. Ein freitbarer Diener der sauberen Kirche Christi. Wir lesen im „Robotnik“: Der Heeresfreiwillige S. Czarniecki hatte vom Bezirkslandwirtschaftamt in Sublin ein Stück Land in Dubie, Kreis Tomaszow-Mazowiecki, erhalten, das ehemals zum Gute Popowski gehört hatte. Eines Tages erklärte ihm der Ortspfarrer, Josef Widawski, daß das ganze Gut dem Papst gehöre und die militärischen Anstalten nicht darauf zu suchen hätten. Dann begab er sich zum Bauern gegen die Kolonisten auf und rief die Grenzpfähle heraus. Die Ortsbehörden sind dem Treiben des Pfarrers gegenüber machtlos, der sogar straflos ausging, als er eine weißhaarige Frau, die Franciszka Obidzińska, nach der Wiese blutig geschlagen hatte.

Wien. Massenüberfall auf Holzhandelsfirmen. Als mit Revolvern und Gewehren bewaffnete Banditen verübten auf die Holzhandelsunternehmen Reissen Schwarz und Kom, sowie Werner und Boruszewski im Dorfe Nowo-Germolow, Kreis Pilsen, einen Raubüberfall. Den Banditen fielen die dort befindlichen Gelder, Anzüge und verschiedene Materialien in die Hände.

Sosnowice. Räuber in Polizeiform. Auf die Wohnung des Bogumil Majer in Sosnowice, Wola 9, verübten drei Banditen in Polizeiform einen Überfall, wobei sie Schmuckstücke und Geld im Werte von 8.800,000 M. raubten.

Wien. Eine wertvolle Manufaktur geraubt. Aus der Karmelitenkirche ist eine silberne Manufaktur im Werte von etwa 1 Million Mark gestohlen worden. Es handelt sich um ein Stück, das mit Mächtig auf seinen Altertumswert beinahe unerschöpflich ist. Diese Manufaktur kann als solche anderwärts verkauft kaum werden, da sie wegen ihrer Eigenart weltweit bekannt war. Es

ist daher zu befürchten, daß die Diebe versuchen werden, das Silber einzuschmelzen.

Posen. Zur Schließung der deutschen Privatrealschule in Pilehne. Über die wir hier Tage berichtet, läßt sich der „Kurier Poznański“ aus Pilehne berichten, daß die Schließung der Schule seitens des Kuratoriums in Posen mit allgemeiner Freude begrüßt wird, denn diese Anstalt an der Grenze sei eine wahre Schmelze des Nationalismus gewesen. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Nicht eine allgemeine Freude herrscht in der Stadt, sondern Unzufriedenheit. Eine Petition von 26 polnischen Geschäftsleuten tritt mit warmen Worten für die Erhaltung der Schule ein. 2 Herren polnischer Nationalität unterrichteten an ihr; der Unterricht in Polnisch ging noch über die Vorstufe hinaus. 5 Kinder polnischer Eltern besuchten sie mit besonderer Erlaubnis des Kuratoriums; 15 Pensionäre waren in 4 polnischen Familien untergebracht. Die Lehrkräfte gaben ihre freie Zeit hin, um einer Anzahl polnischer Kinder auf Bitten der Eltern Privatunterricht zu erteilen. Die Schule brachte der Stadt großen wirtschaftlichen und geistigen Nutzen. Sie war eine Stätte wahrer Geistes- und Vergebensbildung für die Jugend beider Nationalitäten zum Wohle des polnischen Staates. Gegen die Schließung ist beim Unterrichtsminister Einspruch erhoben worden.

Der Hauptverein der deutschen Bauernvereine in Polen hielt am 27. Juni in Posen unter dem Vorhange des 1. Vorh. Herrn Frh. v. Massenbach seine diesjährige Hauptversammlung ab, die von Vertretern der einzelnen Kreisverbände zahlreich besucht war und an der auch Vertreter der bestuenden landwirtschaftlichen Verbände Polens teilnahmen. Am 26., 27. und 28. wurden mehrere Vorträge aus verschiedenen Gebieten der Landwirtschaft und Viehzucht von hervorragenden Fachleuten gehalten. Diese Veranstaltungen erfreuten sich eines besonders regen Besuchs. Der vom Vorsitzenden erstattete Tätigkeitsbericht zeigte den Teilnehmern, welche ungemein wertvolle und umfangreiche Arbeit der Hauptverein im abgelaufenen Jahre im Interesse seiner Mitglieder wie der Landwirtschaft im ehemals deutschen Teilgebiet Polens geleistet hat. Die ganze Organisation ist straff durchgeleitet und arbeitet in mühseliger Weise. Es ist wirklich erfreulich, daß die deutschen großen und kleinen Landwirte in dieser Weise an der Fortentwicklung der Landwirtschaft arbeiten. Die Höhe der landwirtschaftlichen Kultur, auf der hier die deutschen Landwirte stehen, kommt selbstredend auch ihren polnischen Nachbarn wie überhaupt dem Staate zu gute. Besonders das landwirtschaftliche Schulwesen findet eine starke Förderung und der Wunsch muß in uns rege werden, mit allen Mitteln danach zu streben auch für die Deutschen in Kleinpolen eine landwirtschaftliche Vereinigung zu schaffen, die sich die berufliche Fortbildung der ländlichen Jugend besonders angelegen sein läßt.

Sieben junge Leute ertrunken. Raum hat die Vadezeit begonnen, so fordert die Warte unter den Badenden ihre Opfer. So ertrank am 15. Juli der 19jährige Sohn Wladislaw des Regimentskommandeurs Klode infolge eines Herzschlags. Die Leiche wurde bald darauf gefunden. Am 6. Juli ertrank beim Baden in der Freibadanstalt der Warte der etwa 25jährige Student Regler, Sohn eines Lehrers; seine Leiche konnte bald geborgen werden. Bald darauf ertrank in derselben Gegend beim Baden der 19jährige Lebens Vinle. Am Sonntag nachmittag dagegen sind nicht weniger als drei junge Leute an verschiedenen Stellen ertrunken, und Montag ein weiterer, so daß damit die Zahl der Opfer aus unserer Stadt seit Donnerstag voriger Woche auf sieben gestiegen ist. Einmal ertrank in einem Teiche ein Soldat namens Stefan Pamelezal vom Artillerieregiment. Ferner büßte beim Baden an der neuen Wartebrücke sein Leben

ein der jugendliche Stanislaw Radomski. Und endlich ertrank in Unterberg in der Warte der 21jährige Thomas Tomacki sowie der 23jährige stud. med. Anton Pawlikowski aus Lodz.

Ein Mordtäter als Salzenmacher. Das Haus ul. Wozna 20 war in der Nacht zum Freitag der Schauplatz einer furchtbaren Mordtat, die dadurch entsetzt wurde, daß die 71jährige Arbeiterin Barbara Kowalska über ihrem Bett liegend mit durchschnittenem Hals ermordet aufgefunden wurde. Die Nachbarn, demnachrichtigte die Kriminalpolizei, die feststellte, daß die Frau von ihrem eigenen Ehemann, einem 80jährigen Arbeiter, ermordet worden war. Das Ehepaar hatte sich vor Jahresfrist nach längerer Zwistigkeit getrennt, die darin ihren Grund hatten, daß die Frau ihren Mann nicht ernähren konnte oder wollte, getrennt. Der Mann hatte dann bei einem Landwirt eine Stelle als Arbeiter gefunden und sich trotz seines hohen Alters noch ein paar Sparpagern zurückgelegt. Infolge von Kränklichkeit hatte er aber vor wenigen Tagen seine Arbeitsstelle aufgeben müssen und war an seiner Frau wieder zurückgekehrt, bei der er von seinem Ehemann lebte. Da dieser zur Waise ging, verlangte die Frau, daß er sich wieder eine andere Stelle suche. Infolgedessen kam es zwischen den Eheleuten wiederholt zu scharfen Auseinandersetzungen, so auch am Donnerstagabend. Am der Nacht fand der Ehemann, noch unter dem Druck der eheleichen Auseinandersetzung, auf, ergriff sein Rasiermesser und schnitt damit seiner Frau die im Schlafe lag, den Hals durch, so daß sie nach kurzer Zeit, nachdem der Ehemann noch einmal das Messer angefaßt hatte, verstarb. Gegen Morgen fandete er sich an und verließ um 8 Uhr die Wohnung. Am Warteufer irrte er dann eine Zeitlang umher und versuchte sich dann selbst zu töten mit dem Rasiermesser und dann durch Ertrinken das Leben zu nehmen. Hierbei wurde er jedoch von herbeieilenden Personen gehindert und in das Polizeirevier gebracht. Dieses wollte nun die Ehefrau veranlassen, den Mann aus dem Polizeirevier abholen zu lassen. Als der Schutzmann im Hause Wozna 20 erschien, fand er in der Wohnung keinen Einlaß. Eine Nachbarn Frau drang schließlich in diese ein und fand die Frau auf dem Bett liegend mit durchschnittenem Hals tot vor. Der ins Revier genommene Ehemann räumte sofort ein, daß er seine Frau in der vorhergegangenen Nacht aus den oben erwähnten Gründen ermordet hatte. Der Verhaftete hat sich im Gefängnis erhängt.

Hybnik. Eine menschliche Bestie. In das hiesige St. Julianskrankenhaus wurde ein 14jähriges Kind namens Emanuel Jeszke aus Wozna eingeliefert. Das Kind wurde schwerkränklich und schließlich im Walde aufgefunden. Bei näherem Zusehen stellte es sich heraus, daß dem Kind sämtliche Finger der rechten Hand abgerissen waren. Das arme Kind läßt sich über das Verkommen wie folgt aus: „Während es im Walde war, am Meer zu suchen, trat ein Mann heran und gab ihm einen Gegenstand mit einer Schnur in die Hand. Der Mann sagte, daß es den Gegenstand eine Zeitlang festhalten solle. Darauf entfernte er sich. Nach einer kurzen Zeit gab es einen Knall und die Finger waren fortgerissen.“ — Es liegt also hier eine Bestialität foudergleichen vor. Man vergegenwärtige sich: Ein erwachsener Mann gibt einem neunjährigen Kind einen Sprengkörper in die Hand und veranlaßt, daß dieses, diesen Sprengkörper so lange in der Hand zu behalten, bis er explodiert und das Kind zum Krüppel macht. Bist noch eine gemeinere Brutalität?

Soldau. Der in Erfüllung gegangene Fluch. Pommerellische Blätter berichten aus Dabina bei Soldau folgendes Geschehniß: In voriger Woche begab sich der Maschinist Gruslewski zum Markt nach Soldau und trank dort viel Schnaps, daß er betäubungslos betrunken wurde und auf der Heimfahrt wie tot auf dem Wagen lag. Seine Begleiter sangen und vergnügten sich, ohne auf Gruslewski zu achten. Als sie im Wohnort Gruslewski vor dessen Haus anlangen, riefen sie dessen Frau, damit sie ihren Mann in Empfang nehmen und ihn ins Haus bringen sollte. Die Frau, die offenbar durch ähnliche trübe Erfahrungen mit ihrem Manne erbittert war, äußerte, als sie den Zustand ihres Mannes sah, erregt: „Wohnte doch der Säufer einmal verredet!“ Raum hatte die unglückliche Frau die Verwünschung ausgesprochen, als sie zu ihrem Schreden, als sie ihren Mann berührte bemerkte, daß er tot war.

miteinander gestanden haben und dann nach einem völligen Bruch in Feindschaft geschieden sein? Wie man sagt, wegen einer Leidenschaft des jungen Grafen?

„Ja. Er verliebte sich in eine bildschöne junge Französin, die auf Weyersburg Gesellschafterin der verwaisten Komtesse war. Natürlich paßte das dem Grafen Andreas nicht in den Kram, besonders da er seinen Sohn gerade damals mit der jungen Fürstin Widall verheiratet wollte. So gab's fortwährend Streit auf Losenege deshalb, aber man sagt, Komtesse Ulrike war auf Seiten des jungen Grafen, denn Mademoiselle Leroy soll aus guter Familie gewesen sein und die Komtesse fand sie außerdem in jeder Beziehung schamant. Dann steckte sich Graf Andreas hinter den Grafen Weyer und die Französin wurde Knall und Fall entlassen. Von dieser Zeit an soll Graf Leo mit seinem Vater kein Wort mehr gesprochen haben. Er ging bald darauf auf Reisen. Nach Amerika, wie es hieß. Ein Jahr später verbreitete sich die Nachricht, er habe Fräulein Leroy in England geheiratet. Verschiedene Leute wollten beide bald in London, bald in Paris gesehen haben. Und auf einmal war Graf Leo wieder daheim. Er sah blühend und glücklich aus und die Diener erzählten, er sei nur gekommen, um die nachträgliche Einwilligung des Vaters zur Heirat zu erlangen. Darüber soll es dann heftige Stürme abgesehen haben, denn der Alte gab nicht nach. — Eines Tages war Graf Andreas plötzlich verschwunden. Einige sagten, um sich die Schwiegertochter persönlich anzusehen, andere, um dem ewigen Krieg mit dem Sohn aus dem Wege zu gehen. Was wahr war, weiß ich nicht. Nur daß er eine Woche später ebenso plötzlich wieder da war und sehr zufrieden aussah. Am selben Tag soll der junge Graf einen Brief erhalten haben, der ihn in helle Raserei versetzte. Die Diener schlichen schreckensbleich her-

um. Am Abend gab's eine furchtbare Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn, bei der natürlich niemand Zeuge war. Aber man hörte Graf Leo förmlich toben. Und als er seines Vaters Zimmer verließ, vernahmen die Diener seine letzten Worte bis in das Souterrain hinab. „Wenn das dein Werk ist,“ schrie er, „so siehst du mich nie wieder auf Losenege!“ Mitten in der Nacht mußte dann gepackt und eingesperrt werden — und er fuhr fort — wirklich auf Nimmerwiedersehen, wie er gesagt. Seitdem hat niemand von ihm gehört. Aber ich meine, wenn er noch am Leben wäre, hätte er in all den langen Jahren den Zorn doch soweit zum Schweigen gebracht, daß er ein Zeichen der Veröhnung gegeben hätte. Und dem alten Grafen wäre es in späteren Jahren doch auch lieber gewesen, er hätte einen Sohn, der nicht nach seinem Sinn verheiratet gewesen wäre, als — gar keinen!“

„Wer weiß! Der alte Herr war ein Starrkopf. Der junge aber lebt vielleicht glücklich und zufrieden in irgendeinem verborgenen Winkel der Welt mit seiner Familie!“ Das Gespräch mußte beendet werden, denn der Trauerzug war an der Grabkapelle angelangt.

Eine halbe Stunde später war alles vorüber. Die Nachbarn fuhr in ihren Equipagen fort, das Volk zerstreute sich. Den Schild hatte man nicht zerbrochen. Die Geistlichkeit begab sich direkt von der Grabkapelle weg an den Eingang des Kirchhofes, wo man einen zweiten Leichenzug zu erwarten hatte: Dr. Hellkreut — Viele, die den tüchtigen Arzt und vortrefflichen Menschen in ihm aufrichtig betrauereten, folgten den geistlichen Herren. Unter ihnen auch Baron Spannborg. Und als Frau Marianne aus dem Trauerwagen stieg und sich anschickte, wankenden Schrittes dem Sarg des Gatten zu folgen, da krang er hinzu und bot ihr den Arm wie ein Sohn, da-

mit sie diesen traurigsten Gang ihres Lebens nicht allein zurücklegen mußte.

Viele sahen es mit großen verwunderten Augen. Denn es lag in dieser stummen ritterlichen Huldigung des jungen Mannes gleichsam eine Antwort auf das Gerede, das Serenas Namen und ihre Beziehungen zu Spannborg böswillig umschwirrte.

Es war wie ein Bekenntnis: das Geschehene hat nicht das mindeste geändert an meinen Absichten oder Beziehungen zu Serena Hellkreut. Stille Tage folgten den beiden Begräbnissen. In Losenege lag die alte Komtesse krank infolge all der Aufregungen. Frau Marianne, die das Haus verkaufen und nach Draisberg ziehen wollte, packte. Spannborg aber verbrachte die Tage in rastloser Ungeduld. Die Behörde tat sehr geheimnisvoll und Inspektor Wenk ließ sich vorderhand nicht blicken. Endlich am dritten Tag nach dem Begräbnis kam er doch.

„Nun?“ fragte Spannborg sogleich nach der Begrüßung ungeduldig. „Wissen Sie etwas Neues?“

„Einiges, Herr Baron. Zuerst habe ich, soweit es möglich war, alle Umstände ermittelt, die die Flucht der jungen Dame mit Georg Greiner begleiten.“

„Es steht also ganz fest, daß sie tatsächlich mit diesem Menschen verschwand?“ fragte Spannborg, der immer noch nicht alle Hoffnung in dieser Richtung aufgegeben hatte, gepreßt. „Ja. Daran ist nicht zu zweifeln. Die Sache war von Greiner bereits seit längerer Zeit vorbereitet. Er hat vor zwei Wochen in der Kreisstadt einen Männeranzug, Stiefel, Krawatten und allerhand andere zur Toilette eines jungen Mannes gehörige Gegenstände gekauft. Dinge, die offenbar für Fräulein Hellkreut bestimmt waren, denn sie wurden in Größe und Weite für einen etwa siebzehnjährigen jungen Mann bestellt.“

Fortsetzung folgt.

Die Frau und ihre Welt.

Ich möcht' nicht meine Frau sein.

(Lieb eines Ehemanns.)

Ist sie zu still, ist's mir nicht recht;
Und spricht sie, ist mir's auch nicht recht,
Dann sollte sein Mann sein!
Gefällt sie sehr, ist mir's nicht recht;
Gefällt sie nicht, ist's auch nicht recht —
Ich möcht' nicht meine Frau sein!

Gibt sie viel aus, ist mir's nicht recht;
Und wenn sie geizt, ist's auch nicht recht.
Sie soll nicht so genau sein!
Wenn sie mich lobt, ist mir's nicht recht,
Und Tadel ist erst recht nicht recht —
Ich möcht' nicht meine Frau sein!

Gibt sie zu einfach, ist's nicht recht,
Und trägt sie Schmutz, ist's auch nicht recht,
Sie soll nicht wie ein Pfau sein!
Recht sie nicht selbst, ist mir's nicht recht,
Und lacht sie selbst, ist's auch nicht recht —
Ich möcht' nicht meine Frau sein!

Hodt sie dabei, ist mir's nicht recht;
Küßt sie mal weg, ist's auch nicht recht,
Dann sollte sie zu Haus sein!
Schläft sie zu lang, ist mir's nicht recht!
Früh aufsteh'n, ist mir's auch nicht recht —
Ich möcht' nicht meine Frau sein!

Schwärmt sie für Kampf und Frauenrecht,
Das ist mir ganz und gar nicht recht,
Sie soll 'ne süße Maus sein!
Für Widerspruch ist mir's nicht recht,
Und immer „ja“ ist's auch nicht recht —
Ich möcht' nicht meine Frau sein!

Gehautes Haar ist mir's nicht recht;
Und ist es schlecht, ist's auch nicht recht,
Da soll's schon lieber kraus sein!
Lacht sie zu viel, ist's mir's nicht recht;
Ist sie zu ernst, ist's auch nicht recht —
Ich möcht' nicht meine Frau sein!

Paßt sie nicht auf, ist mir's nicht recht;
Merkt sie zu viel, ist's auch nicht recht;
Dann soll sie nicht so schlau sein!
Und was sie läßt und was sie tut,
Wie ist es recht! . . . Na, kurz und gut —
Ich möcht' nicht meine Frau sein!

Gustav Hochstetter.

Frauenherrschaft.

Von Boda Pellipp.

Es gibt Menschen, die den „Frauenstaat“ wollen! Frauenstaat im buchstäblichen Sinne: Frauenvormacht im Staate, Frauenherrschaft über den Mann! Und — seltsamste aller Phantasmagorien einer verrückten Welt: es gibt Männer, die den Frauenstaat wollen!

Real jüngst so einer in einen Kreis politisch arbeitender Frauen, ansehnlich, weiß bemäht und — bereit. Er führte sich ein mit vielen verhängten Komplimenten über die verdorbenen Kräfte, die noch im Weibstum schlummernden. Rathlos war er, doch wohl keiner der traditionsgläubigen; denn das heilige Symbol der Mittlerschaft zwischen Gott und Mensch durch die jungfräuliche Mutter hatte sich ihm verwandelt: er sah nur die „schöne Mutter mit dem schönen Kinde“; er sah die Königin, die über das „Mannsvolk“ triumphierte. Diese tiefer schürfenden Eröffnungen seiner Seele führte er nicht mit Worten aus, sondern er legte in die Hände der hoch erkannten Frauen ein gedrucktes Bekenntnis in Form eines Zeitromans. Wo erschienen und was Namens? — Das wird nicht verraten. Denn diese Ausführungen sind keine Farsen des Frauenstaats oder seiner Propheten.

Gibt es denn noch mehr der Art? — Freilich, und zwar im Haupt und im Nebenamt. Jene im Nebenamt gibt es sogar schon recht lange. Alle unbefangenen, nicht in der Tradition des letzten Jahrtausends erstarrten Forscher in allen Verfassungen und Staatseinrichtungen verschiedener Kulturen fühlten in den einstigen Patriarchaten, den Frauenstaaten des Altertums, die Richtung der menschlichen Entwicklungseinstellung auf das Weib, das damals auch physisch noch nicht das schwächere Geschlecht gewesen sein kann. Kein Geringerer als Nietzsche, der gegen die Frauen seiner Zeit nur Verachtung — kaum noch Feindschaft — aufbrachte, hat anstandslos solcher Perspektiven einmal gedankt: „Eine tiefe mächtige Altkraft zieht uns plötzlich den Vorhang vor Möglichkeiten auf, an die wir für gewöhnlich nicht glauben: wir glauben mit einem Male daran, daß es irgendwo in der Welt Frauen mit heldenhaften, königlichen Seelen geben könne, fähig und bereit zur Herrschaft über Männer, weil in ihnen das Beste vom Manne über das Geschlecht hinaus zum lieblichen Ideal geworden ist. . . .“

In jüngster Zeit entspringt ihm Unruh mit seiner Bankrotterklärung des männlichen Schöpferwillens: „Hier fasse ich Verwirrung, und keine Form hält meinen Fingern stand.“ Das gilt für alles, was der Mann in Jahrtausenden aufgebaut hat: es bleibt ihm nichts als die Flucht in die Liebe der starken Frau, Liebe bei diesem ins Chaos zurücktauchenden Genius aus schließlich gefaßt in der Geschlechtsliebe als Selbstzweck. Diese allerdings würde zu einer Umkehrung der Herrschaft des letzten Jahrtausends führen. Die Frau fragte damals: könnte diese Umkehrung jemals Menschheitsbefreiung bringen?

Weininger sah auf seinen Wegen des Wahns einen ferneren, lichten Schimmer: wenn einmal das Weib sich freigesetzt haben wird von dem ihm eingeborenen unerfüllbaren Begehren und Verlangen, kann wird durch es die Menschheit frei werden. Und in seiner Gefolgshaft sah Johann Rünkler, die jüngste Verstorbenen, am Ende einer langen Reihe von Entzogenen die jungfräuliche Frau als Erlöserin, als Religionsstifterin. Und beide, der Philosoph wie das aus Unbewußtheit ihres Herzens Sehnsucht findende Mädchen, gingen traumirre Pfade, auf denen ihnen die kraftvolle Gestalt der Mutter des Menschen nicht einmal begegnete.

Von dieser letzten Verknüpfung abgesehen, wissen die Propheten und Schwärmer nichts voneinander. Noch weiß der weißhaarige Apostel von ihnen, der seine weitere irdische Pilgerfahrt vermutlich damit ausfüllen wird, nach einem menschlichen Urbilde der schönen Mutter mit dem schönen Kinde, der Königin, zu suchen. Es scheint, als schlummere in verschütteten Tiefen eine Sehnsucht, die nun eben hertobelaubt herausreißt — nicht zu verwundern, nun sich Umschichtungen vollziehen, deren Ende wir noch gar nicht absehen können. Somit scheint es fast natürlich, daß die Geschichte der Idee der Frauenherrschaft in Dr. M. Baerling heute sogar einen wissenschaftlichen Interpreten gefunden hat.

In einer umgrenzten Besprechung des bei G. Brann, Karlsruhe, erschienenen Werks „Die weibliche Eigenart im Männerstaat und die männliche Eigenart im Frauenstaat“ liegt hier keine Veranlassung vor: Biologen und Ethnologen können sich mit diesen Feststellungen auseinanderlegen, sie widerlegen und weitertragen, und die Apostel des Frauenstaats mögen sie zur Verknüpfung ausbauen. Uns fesseln hier mehr die Perspektiven der Gedankenreihen, die sich aus solchen indischen und ägyptischen Dokumenten in den Urnebel zu verlieren scheinen und doch ein Tiefstimmendes in unserer Gegenwart berühren. Kunde von einer Zeit, wo Weib sein Herrschen hieß — und nicht opfern; Brände, die bis in die Gegenwart fortleben, bei den primitiven Völkern der dunklen Erdteile, wie sich beispielsweise bei den Afrikani die Gemahle der Prinzenfrauen bei deren Tode töten mußten und von den Königsleibern aus dem Sonnengesicht bei den Ritzern gar bereit Liebesgaben — und sie durften so viele haben, als sie wollten! Die Königinnen der Sage tauchen auf mit ihrem klingenben Heerhaufen: Semiramis und Zenobia, die Sythienkönigin Zarina, die ihr Volk bei dem Tode ehrekräftiger ehte als je einen männlichen Herrscher, und die Friedensfürstinnen Hatteschut, die Siegelbewahrerinnen ägyptischer Geheimnisse, neben Domyris, an deren Macht des Cyrus Völkerüberwindung zerbrach. Ägypten, das Land der uns überkommenen ältesten Kultur hat uns die deutlichsten Spuren des einstigen Frauenstaats übermittelt, wenn auch hier vieles willkürlich ausgelöscht wurde, als über die Phase der Gleichberechtigung hinweg der Machtschwung kam — als die Welt sich für die Frauen drehte.

Aber vieles doch ist unverlöschlich: die langen Reihen der Sphinge, die zu den Reichen des Todes oder der Ewigkeit führen, die Hüterinnen des Weltgeheimnisses — sie sind Frauen. Ein Weib ist die höchste Gottheit, Isis, die Allmächtige der Erde und des Himmels und alles Lebens, und Osiris, ihr Bruder-Gemahl, ist ihr Auge. „Was da ist, was da sein wird und was gewesen ist, bin ich.“ Meinen Chiton hat keiner aufgedeckt. Die Frucht, die ich gebe, war die Sonne. . . .“ steht über ihrem Tempel. Und etwas von der Heiligkeit dieser im Weibe verkörpert Urkraft der Erde, die hinüber in die späteren Religionen, die an die Spitze des Göttergeschlechts den Himmelsgott stellen. Ohne Isis wäre die höchste Weisheit nicht veräußert in der durch Geist und Waffen herrschgemachtigen Pallas Athene; noch Plutarch verkündet ihr Wesen mit Worten, die fast eine Wiederholung jenes altägyptischen Spruches sind: „Ich bin das All, das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige. Meinen Beplos hat kein Sterblicher aufgehoben. . . .“ In der Gestalt der Göttin, die in unsere Zeit hineinragt, umkleidet mit Purpurschleiern der Hoheit, fand der Gedanke der Frauenherrschaft ein unumstößliches Denkmal; als hätte die Ehrfurcht der Menschen durch Jahrtausende an diesem erdentrübenden, doch in den Himmel ragenden Ideal gebaut und ein hehres Frauenbild so ewig gemacht wie die Steinbilder und Male, die der Wüstensand begrub und bewahrte. . . .

Wie aber kam es, daß die Frau von diesem hohen Sockel herabstieg, daß sie auf Waffengebrauch und Führung verzichtete und sich einschränkte in den begrenzten Kreis der mütterlichen Pflichten? Ist es, wie es die Baerlingsche Dar-

stellung will, das alte Gesetz der Pendelbewegung eines Machtanstiegs bis zur Ueberspannung, dem, da das Ringen zwischen zwei im Ursprung gleich starken Gewalten geht, die Wellenebene der Gleichberechtigung folgt — worauf dann die Machtverteilung zum entgegengesetzten Gipfel steigt? Oder war ein freiwilliger Verzicht dabei? War ehemals schon der Liebeswille der Frau so groß, daß sie im Schaffen des Intellekts, im Weltbau durch Verstandeskraft nur eine Ablenkung ihres eigentlichen Wesens sah, das auch eine Welt bauen wollte — eine innerlichere, wärmere, in der nicht Macht und Gewalt, sondern Schönheit und Milde herrschten? Eine Welt, die Heim werden konnte für eine edlere Menschheit, als deren Mutter sie sich doch fühlte und die sie, durch die in ihr wohnende Formkraft, vielleicht starker nach ihrem Bilde zu gestalten gedachte, als es nachher wurde? Verscherzte sie deshalb jenes ihr Erbe der Gewalt aus der Urzeit?

Wir müssen in unser Herz lauschen, wollen wir eine Antwort hören, denn die Wissenschaft wirft die zweite Frage gar nicht auf. Sie gehört nicht in ihr Reich. Sie gehört nicht ins Gebiet abstrakter Theorie, sondern in Wirklichkeit, die uns heute mit bedrückenden Schmerzen umgibt.

In diese Wirklichkeit hinein leuchtet unser Frauen-glaube. Er will helfen, nicht in den Staub treten. Er will keine Geschlechtsherrschaft — nicht sie aufrichten, noch erdulden. Das Werk des Mannes, das in Trümmern liegt, will Frauenkraft mit aufbauen helfen, damit wieder Raum geschaffen werde in der Welt für das hegende Heim. Das nur kann in seinem Schutze umfassen die beiden stärksten Formkräfte der Menschheit: des Mannes schöpferischen Trieb und die Liebesfülle des Weibes, die ihn umjängt und in ihm und durch ihn das werdende Geschlecht.

Wer ist der beste Ehemann? Ein Pariser Frauenblatt hat eine originelle Rundfrage unter seinen Leserinnen veranstaltet. Es wurde ein Preis auf die beste Beantwortung der Frage gesetzt: „Wen würden Sie einer Freundin, die Ihren Rat über die Wahl ihres Gatten verlangt, zur Heirat empfehlen?“ Nicht weniger als zwanzigtausend Frauen, zumeist aus bürgerlichen Kreisen, haben diese Preisfrage beantwortet. Die Antworten sind bezeichnend für die Denkungsart der Pariserin von heute. Die Pariserin begeistert sich zwar bei der Romanlektüre und im Kino für den unwiderstehlichen Tenor, für den eleganten Offizier oder den gefühlvollen Dichter. Wenn es aber ernst werden soll, greift sie nach den Industriellen. Nicht weniger als neuntausend von den zwanzigtausend Antworten sprachen sich für den Mann der schaffenden Arbeit aus. Man sieht also, daß die Pariserin von heute — und nicht sie allein — ihren Sinn dem Praktischen zugekehrt hat. An zweiter Stelle kommt der Gelehrte und an dritter der Bankier. In beiden Berufen wollen ungefähr zwanzigtausend Frauen den besten Gatten finden. Die Kunst kommt erst an vierter Stelle, vertreten durch den Film-schauspieler, der aber nur dreizehnhundert Stimmen auf sich vereinigte. Ganz gering werden Dramatiker und Komponisten eingeschätzt: jener brachte es auf fünfhundert, dieser nur auf dreihundert Stimmen. Die Schauspieler sind bei den Pariserinnen ganz durchgefallen, sie haben keine einzige Fürsprecherin gefunden, während es die Sänger wenigstens auf fünfzig Stimmen gebracht haben. Für die Advokaten plädierten wenigstens tausend Pariserinnen, noch immer mehr als für die Literatur und die Malerei. Merkwürdigerweise haben sich noch immer hundert Frauen gefunden, die ihrer Freundin raten würden, einen Journalisten zum Mann zu nehmen. Diese Unklugen kennen aber entweder diesen ehefeindlichen Beruf nicht oder — ihre Freundschaft ist nicht ganz echt.

Schweigensamt als Scheidungsgrund. Eine Engländerin klagte dieser Tage auf Scheidung, mit der Begründung, daß ihr Mann drei Jahre lang kein Wort zu Hause gesprochen habe. Ein erschwerendes Moment wurde darin gefunden, daß der Mann alle Mahlzeiten zu Hause einnahm, aber seinen Mund nur zum Essen und gar nicht zu anderen Zwecken gebrauchte. Die Grausamkeit des Ehegatten erreichte ihren Höhepunkt, als er zwar sein Essen nach wie vor pünktlich zu Hause verschlang, aber nachts anderswo schlief. Der Richter hatte das obligate Mitleid mit der Ehefrau und bewilligte ihren Antrag.

Rapide Zunahme der Geburtenabnahme in Deutschland. Es liegen jetzt die Geburtenziffern des 1. Quartals 1923 vor. In 46 Großstädten entfielen auf je 1000 Einwohner im 1. Quartal 1921 22,1 Prozent Geburten, im 1. Quartal 1922 19,2 Prozent Geburten und im 1. Quartal 1923 16,8 Prozent Geburten. Diese Ziffern sind niedriger, als die entsprechenden der größeren französischen Städte!

Eine 125 Jahre alte Frau. Ungarischen Blättermelungen zufolge wurde auf dem Vorwerk Molos in Szeged bei der Anfertigung von Steuerverzeichnissen eine Frau entdeckt, die 125 Jahre alt ist. Diese zweifelslos älteste Frau der Welt, Anna Lippai, erklärt, daß sie bis zu ihrem 99. Lebensjahre eine Brille tragen mußte, daß sie aber jetzt wieder ganz gut sehe.

Die Lohnbewegung.

bip. Gestern vormittag fand im Lokale des Verbandes der Textilindustrie eine Konferenz in Sachen der Lohnforderungen der Textilarbeiter statt. Der Vertreter der Industriellen, Ing. Kumpel, erklärte, daß die Industrie mit Rücksicht auf die schwere Lage die Forderungen der Arbeiter nicht ganz berücksichtigen könne, und schlug eine 25 prozentige Lohnsteigerung vor. Bezüglich der zweiten Forderung der Arbeiter um Regelung der Löhne nach den Feststellungen der statistischen Kommission gab er die Erklärung ab, daß sie abgelehnt werden müsse, da die Industrie einen solchen Vertrag nicht würde einhalten und ihre Kalkulationen mit dem Preissteigerungswachstum nicht würde ausgleichen können. Die Vertreter der drei Arbeiterverbände erklärten, auf solche Bedingungen nicht eingehen zu können, auch dann nicht, als ihnen 30 Prozent geboten wurden. Zum Schluß kam man überein, für Sonnabend eine weitere Konferenz einzuberufen.

bip. Die Friseurgehilfen haben eine 100 prozentige Lohnsteigerung verlangt.

bip. Nach 3wöchigem Streik wurde den Möbelschreibern eine 65 prozentige und den Küchenschreibern eine 75 prozentige Lohnzulage bewilligt.

bip. Nach vierwöchigem Lockout ist den Strumpfwirkern eine 75 prozentige Lohnsteigerung bewilligt worden.

pap. Die Schneidergesellen fordernten eine 40 prozentige Lohnsteigerung sowie die Regelung der Urlaubsfälle und drohen, im Falle einer Nichtberücksichtigung ihrer Wünsche die Arbeit niederzulegen.

pap. Die Köche, denen die Gastwirte, die ihnen vertragsgemäß zustehende Lohnsteigerung laut den Berechnungen der Tarifkommission in Vorschlag brachten, erklärten diese für zu niedrig und forderten eine Erhöhung der Löhne laut den Berechnungen der statistischen Kommission in Warschau. Da die Gastwirte diese Forderung ablehnten, wird vom Hotel- und Gasthausangestellten-Verband eine allgemeine Versammlung einberufen, auf der über die weiteren Schritte beraten werden soll. Im Falle eines Streiks der Köche würden die Gastwirtschaften geschlossen werden müssen, was gegenwärtig, da viele Männer, deren Frauen in der Sommerfrische weilen, in Gasthäusern speisen müssen, durchaus unerwünscht wäre. Die zuständigen Behörden müßten daher allen ihren Einfluß geltend machen, um einen Streik der Gasthausangestellten zu verhindern.

bip. Den Arbeitern des Elektrizitätswerkes wurde eine 48 prozentige Lohnsteigerung bewilligt.

Den städtischen Angestellten wurde der Feststellung der städtischen Kommission gemäß eine 27 prozentige Lohnsteigerung bewilligt.

Brot, das zehn Tage frisch bleibt. In Ungarn werden Versuche mit einer Brotbackmethode des Chemikers Mischolcs gemacht, die den Vorteil besitzt, daß das damit hergestellte Brot zehn Tage frisch bleibt. Das Verfahren ersetzt einen Teil des Mehls durch Kartoffeln, so daß dadurch eine Mehlerparnis von 35 Prozent erzielt wird. An den ersten Probebackungen nahm auch das Landwirtschaftsministerium und die Leitung der Bäckereien teil.

Ein Stückchen Tuheler Heide.

Von A. Lich — Kosinka (Tuhel).

Die mit allen Naturreizen ausgestattete Tuheler Heide dürfte unseren Lesern noch wenig bekannt sein. Vielleicht gewinnt nachfolgende „Heidewanderung“ der jetzt in voller Schönheit prangenden Heide neue Freunde; der Jugend, den Schülern sei ein Besuch warm empfohlen.

Mein Freund Robert R., emer. Lehrer, der Tuhel noch nicht kannte, war zu Gast. Als großer Naturfreund drängte er bereits am Anfuhrtag auf eine Wanderung in unsere, schön wie er sagte, „berückelte“ Heide. Am nächsten Morgen brachen wir auf.

Ein sonniger Sommertag, ein tiefblauer Himmel mit weißen, geballten Sommerwolken, deren Ränder silberglänzen. Der Weg geht die Schotter Chaussee hin, über das Bahngelände, an der sogenannten „weißen Ziegelei“ — Ziehles Kalksandsteinfabrik — vorbei, an der rechten Seite des Bahndammes entlang, bis zur Brücke. Jenseits der Brücke beginnt die endlose Heide, deren Nähe schon der überströmende Sandboden meldete. Das tiefe Bruchtal wird hier von einer mächtigen Eisenbahnbrücke überspannt, wir haben von dieser Brücke aus eine herrliche Aussicht. Das Tal dampft noch etwas vom Frühtau, vor uns prächtiger Hochwald, man sieht die blanken Fächer der Sonne zwischen den Waldbäumen einfallen, wie geschlagenes Gold, die wunderbare Luft ist von einer durchsichtigen Klarheit, die bis in weiter Ferne alles erkennen läßt, so die nach links am Bruchufer gelegenen letzten Ausbauten von Tuhel, den kleinen Häusern mit den roten Ziegeldächern. Nach rechts öffnet sich uns der überraschende Ausblick ins Bruchtal bis Rudabrad. Das helle Grün der Wälder auf

den steilen Hängen des „Waldkessels“ — Deutung für das Wort „Bruch“ — glitzert vom hellen Schein des himmelblauen und läßt im fröhlichen Sich-Regen und Gedeihen unzählige Millionen von glänzenden Punkten aufstrahlen, die ganze Landschaft liegt unter lachendem Himmel.

Die Brache hat sich in dem Sande ein tiefes Bett gegraben, eilt über Steingeröll in raschem Lauf dahin. Auf ihrem Rücken gehen Floss an Floss, Kiefernstämme, Astwerk, welche im Winter geschlagen und an den Ablagestellen am Ufer des Flusses aufgeschichtet waren. Das erste Ziel der Fische ist jenseits der Brucherger Kanal, von wo die reichen Fische auf weiterem Wasserwege zu den großen Handelsplätzen gelangen.

Nicht nur der Naturfreund kommt hier auf seine Rechnung, sondern auch der Naturforscher, Botaniker. Unweit der Brücke befindet sich die „Schäferlei“ früher zum Gute Rautschel gehörig. Der „Schäferlei“ gegenüber, jenseits des Bahndammes, wächst auf einem kleinen Moor die Gletscherweide, ein Zeuge der Eiszeit. Ihr Geschlecht reicht in jene ferne Zeit, als sich die ersten Pflanzen auf dem eisfrei gewordenen Boden ansiedelten; als letzte Zufluchtsstätte dient ihr das einsame Moor mit seiner rauen Vegetation. Die Flora des Bruchtales bietet aus Glanzblumen, großen Fingerhut, Salomonssiegel u. v. a., Pflanzen, die kaum jemand in der Heide vermutet. Auch ein, leider, im Schwinden begriffener Waldbaum gedeiht noch in nur wenigen Exemplaren, die „Elsbeere“.

Wir folgen dem Fußweg am Bruchtal, die Steilflanken treten an einzelnen Stellen zutage und geben schmalen, kippigen Wiesen Raum. An jeder Krümmung des Flusses erwarten uns neue prächtige Ansichten. Ein hoher Naturgenuss, das schöne Wiesengelände, dann die alten Baumriesen gegenüber der Abdeckung, zwischen denen wir dahin-

wandeln, alles heimlich, träumerisch, voll der gesammelten Kraft des herrlichen Sommermorgens. Wir passieren die Föhrelei Rudabrad, wollen schon über die höckerne Brücke, die bei der Ortschaft Rudabrad über die Brache führt, zurück, um die dortige Gastwirtschaft aufzusuchen, da wir aber noch einen ziemlich langen Weg haben, gehen wir weiter auf der wiedererreichlichen Schotter Chaussee, biegen hinter der Fabrik'schen Schneidemühle in den Hochwald. Nach kurzer Wanderung stehen wir auf der Waldhöhe. Vor uns in unmittelbarer Nähe liegt „Rudabrad“, mit dem ganzen Reiz eines lieblichen Landschaftsmotivs. Der Mühlenbach, in spülender Fläche, liegt still umhüllt, plätschernd gegen das sanfte, schiffige Ufer; Wohn- und Ortschaftsgebäude von Gärten umgeben, die Mühle am rauschenden Wehr. Auf dem uns gegenüber liegenden Rampe des Rudabrades grüne Wälder, eine kleine Türe aus blauem Himmel, über der sich wieder die Fichten die Hände reichen. Wir wenden uns näher dem Bestimmung zu. Der Mühlenbach voll neuerfrähtlicher Kraft und Lebenslust flürzt brausend über das Wehr, ein Teil als Hochwasser in die Schleuse, um den Mechanismus der Mühle in Tätigkeit zu setzen, der andere bildet einen stehenden Fall, der schäumend über die Pflanzen sprudelt. Wenn man oben an der Bruchwehr steht und hinabschaut nach den in der Tiefe sich umwälzenden Rädern, welche die blühenden Wasserperlen hoch in die Luft schleudern und gewaltig aufsteigen im ewigen Gesänge, dann gibt es ein seltsames Summen im Kopfe ab: unten in der Tiefe ist ein wunderbarer Erzähler für alle Romantiker des alten Volksliedes und verlungener Müllerlieder erwacht.

Nach genügender Umschau setzen wir unsern Weg fort, wir überqueren die Chaussee, wenden uns in das dort wei-

Kampf mit dem Mittelalter.

Hg. Pfarrer Adamski aus Polen gehört nicht zu denjenigen Menschen, für die man besondere Achtung empfindet; als waschechter „Späner“-Mensch und Deutschentfresser in Reinkultur hat er genugsam für sich gesorgt, daß jeder anständige Mensch sich mit Verachtung von ihm abwendet.

Ein Verbleibst jedoch darf ihm nicht geschmäht werden: er ist der einzige Abgeordnete, der den Mut hatte, gegen die immer mehr umschleichende Duellwut in Polen öffentlich aufzutreten. Pfarrer Adamski brachte im Sejm den Antrag ein, die Duellwut in Polen zu verbieten.

Unser Land durchlebte in den letzten Wochen einen förmlichen Duellsturm. Rechts und links wurden Forderungen überbracht, es schien fast, als ob die Militärs und Politiker sich gegenseitig kitzeln wollten, wer wohl die größte Zahl von Duellen austragen würde.

Dieser gefährliche Ehrgeiz macht nirgends Halt; der kleine Reutnant sowohl wie der hochhermögliche Herr General fühlen sich verpflichtet, Ehrenhändel auf solch mittelalterliche Weise auszutragen. In selbst Marischall Bilinski konnte nicht umhin, diesen veralteten Begriffen von Ehre Tribut zu zahlen. Gerade von ihm, dem Marschen der neuen Zeit, hätte man erwarten dürfen, daß er sich über derartigen Blunderkram einer längst vergangenen feudalen Zeit erheben würde. Doch auch er entäuert sich.

„Es erben sich Ehre und Rechte, wie eine ewige Krankheit fort“, sagt Goethe. Die Infolge eines schlechtverstandenen Ehrbegriffes bei uns noch immer konservierte barbarische Unsitte des Duellierens ist auch eine solche Krankheit. Die neue Zeit, die so manchen den Fortschritt hemmenden Pops kurzerhand abgeschnitten hat, hat in Deutschland den Duellwut im Geiste aufgehoben. In unserer Armee jedoch, die je zum Teil auch aus dem deutschen Heer hervorgegangen ist, begt und pflegt man ihn wie ein Kleinod an hoher und höchster Stelle! Es ist die höchste Zeit, daß dieser Pops auch bei uns schnelligst falle. Menichshut ist viel zu kostbar, als daß es irgend einer Dummheit wegen, die noch dazu der andere begangen hat, vergossen werden darf. Es wäre sehr traurig um die Rechtschaffenheit im Staate oder in der Gesellschaft bestellt, wenn die Unantastbarkeit der Ehre des Bürgers nicht anders als durch die Wege gewährleistet wäre!

Was dieser Art Ehrenhändel aber ins Lächerliche rückt, ist die Tatsache, daß die Duellwut zu einer leeren Komödie werden, die zur Belustigung der „guten Freunde, getreuen Nachbarn und Bekannten“ dienen. Man überlegt sich, knallt im grünen Wald ein paar Böcher in die Natur, brückt sich die Hand und — die Ehre ist wiederhergestellt! Die Geschichte kann sich x-mal wiederholen.

Schon mehr als humoristisch mutet die Art und Weise an, mit der der Zwischenfall Bilinski-Sperdycki „zur allgemeinen Zufriedenheit“ beigelegt wurde. Wie die polnischen Blätter berichten, stehen die Zeugen Bilinski auf dem Standpunkt, daß der Zusammenstoß auf politischem Gebiete stattgefunden habe und daß der Ehrenhändel folglich durch ein Duell nicht ausgetragen zu werden brauche. Also auch hier eine doppelte Moral! Wenn eine „politische“ Beleidigung durch ein Duell nicht gesühnt zu werden braucht, warum nicht auch eine andere Anklage der Ehre?

Treffender hätte die ganze Haktlosigkeit des verrohten Ehrentobes einer rauschlustigen Zeit nicht an den Branger gestellt werden können! Hoffentlich zieht der Kriegsminister als beteiligte Person die richtige Lehre aus dem Urteilspruch des Ehrengerichts und verbietet, ohne erst ein diesbezügliches Gesetz abzuwarten, die Duellwut im Heere. Wenn erst hier mit dem unnötigen Ueberbleibsel einer rohen Zeit ausgeräumt sein wird, werden die Duellwut bald auch überhaupt verschwinden.

A. K.

den Steilflanken des „Waldkessels“ — Deutung für das Wort „Bruch“ — glitzert vom hellen Schein des himmelblauen und läßt im fröhlichen Sich-Regen und Gedeihen unzählige Millionen von glänzenden Punkten aufstrahlen, die ganze Landschaft liegt unter lachendem Himmel.

Die Brache hat sich in dem Sande ein tiefes Bett gegraben, eilt über Steingeröll in raschem Lauf dahin. Auf ihrem Rücken gehen Floss an Floss, Kiefernstämme, Astwerk, welche im Winter geschlagen und an den Ablagestellen am Ufer des Flusses aufgeschichtet waren. Das erste Ziel der Fische ist jenseits der Brucherger Kanal, von wo die reichen Fische auf weiterem Wasserwege zu den großen Handelsplätzen gelangen.

Nicht nur der Naturfreund kommt hier auf seine Rechnung, sondern auch der Naturforscher, Botaniker. Unweit der Brücke befindet sich die „Schäferlei“ früher zum Gute Rautschel gehörig. Der „Schäferlei“ gegenüber, jenseits des Bahndammes, wächst auf einem kleinen Moor die Gletscherweide, ein Zeuge der Eiszeit. Ihr Geschlecht reicht in jene ferne Zeit, als sich die ersten Pflanzen auf dem eisfrei gewordenen Boden ansiedelten; als letzte Zufluchtsstätte dient ihr das einsame Moor mit seiner rauen Vegetation. Die Flora des Bruchtales bietet aus Glanzblumen, großen Fingerhut, Salomonssiegel u. v. a., Pflanzen, die kaum jemand in der Heide vermutet. Auch ein, leider, im Schwinden begriffener Waldbaum gedeiht noch in nur wenigen Exemplaren, die „Elsbeere“.

Wir folgen dem Fußweg am Bruchtal, die Steilflanken treten an einzelnen Stellen zutage und geben schmalen, kippigen Wiesen Raum. An jeder Krümmung des Flusses erwarten uns neue prächtige Ansichten. Ein hoher Naturgenuss, das schöne Wiesengelände, dann die alten Baumriesen gegenüber der Abdeckung, zwischen denen wir dahin-

wandeln, alles heimlich, träumerisch, voll der gesammelten Kraft des herrlichen Sommermorgens. Wir passieren die Föhrelei Rudabrad, wollen schon über die höckerne Brücke, die bei der Ortschaft Rudabrad über die Brache führt, zurück, um die dortige Gastwirtschaft aufzusuchen, da wir aber noch einen ziemlich langen Weg haben, gehen wir weiter auf der wiedererreichlichen Schotter Chaussee, biegen hinter der Fabrik'schen Schneidemühle in den Hochwald. Nach kurzer Wanderung stehen wir auf der Waldhöhe. Vor uns in unmittelbarer Nähe liegt „Rudabrad“, mit dem ganzen Reiz eines lieblichen Landschaftsmotivs. Der Mühlenbach, in spülender Fläche, liegt still umhüllt, plätschernd gegen das sanfte, schiffige Ufer; Wohn- und Ortschaftsgebäude von Gärten umgeben, die Mühle am rauschenden Wehr. Auf dem uns gegenüber liegenden Rampe des Rudabrades grüne Wälder, eine kleine Türe aus blauem Himmel, über der sich wieder die Fichten die Hände reichen. Wir wenden uns näher dem Bestimmung zu. Der Mühlenbach voll neuerfrähtlicher Kraft und Lebenslust flürzt brausend über das Wehr, ein Teil als Hochwasser in die Schleuse, um den Mechanismus der Mühle in Tätigkeit zu setzen, der andere bildet einen stehenden Fall, der schäumend über die Pflanzen sprudelt. Wenn man oben an der Bruchwehr steht und hinabschaut nach den in der Tiefe sich umwälzenden Rädern, welche die blühenden Wasserperlen hoch in die Luft schleudern und gewaltig aufsteigen im ewigen Gesänge, dann gibt es ein seltsames Summen im Kopfe ab: unten in der Tiefe ist ein wunderbarer Erzähler für alle Romantiker des alten Volksliedes und verlungener Müllerlieder erwacht.

Nach genügender Umschau setzen wir unsern Weg fort, wir überqueren die Chaussee, wenden uns in das dort wei-

Ein deutsches Arbeiterfest. Wie aus den Anzeigen hervorgeht, veranstaltet die Deutsche Arbeiterpartei in der Sieranta, Fabianer Chaussee 59, ein großes Gartenfest zugunsten ihrer Bibliothek. Freunde und Gönner dieser Partei werden Gelegenheit haben, ihr Interesse für diese zu beweisen, und in sie das Fest durch ihre Anwesenheit verschönern. Außer vorzüglicher Musik wird ihnen ein reichhaltiges Programm: turnerische Vorführungen, Pyramiden am Wasser bei bengalischer Beleuchtung, eine Plandlotterie, humoristische Vorträge u. a. die Zeit angenehm verbringen helfen. In Anbetracht des guten Zweckes der Veranstaltung steht ein reger Besuch zu erwarten.

Fingerringe. Im Laufe der Woche vom 2 bis 7. Juli wurden wegen Zurückhaltung ihrer Kinder vom Schulunterricht 3 Personen mit 1 tägiger, 3 Personen mit 2 tägiger und 1 Person mit 3 tägiger Haft bestraft.

Hilf. Förderung des Gewerbes. Im Wojewodschaftsamt gibt es einen Inspektur, dessen Aufgabe es ist, die Kleinindustrie mit Krediten gegen 8 1/2 Prozent jährlicher Zinsen zu versehen. Die erteilten Kredite betragen von 500.000 M. auf einige Milliarden Mark erhöht. Gesuche um Erteilung von Krediten werden unmittelbar an den Inspektur gerichtet. Ueber die Erteilung der Kredite für die einzelnen Wirtschaftszweige entscheidet die Kommission, zu der ein Mitglied der Polnischen Landesbank, der Finanzkammer und der Industrie- und Handelsabteilung der Wojewodschaft gehören. Außerdem gehört die Organisation von Vereinigungen, industriellen Gesellschaften, Gewerkschaften u. m. sowie die Aufsicht über dieselben zu der Tätigkeit des Inspekturs (Instruktor starowarszyński przemyslowych). Dieser ist bemüht, den Stand der Gewerbebetriebe und Kleinindustriellen durch Schaffung von Fachschulen und Ergänzungslehrgängen zu heben. Auch mit der Organisation von gemeinsamen Einrichtungen, wie Krankenkassen, Unterstützungskassen u. m., sowie der Einberufung von Tagungen befaßt sich der Inspektur. Er ist auch für die Führung der Statistik zuständig. In der Wojewodschaft befinden sich gegen 300 Handwerker-Zunünge und 39 Vereinigungen.

Im gefährlichen! Der Bodger Magistrat hat die Bitte des 4. Korpsbezirkskommandos um Genehmigung zur Erweiterung des Militärschießlandes bei der Konstantynower Schöpfung abgelehnt, und zwar mit Rücksicht darauf, daß dieser Schießstand sich zu nahe der Stadt, der Wohngebäude und dem geplanten Volkspark befindet.

pap. Lebensmüde. Der Czernichowski 4 wohnhafte Jan Bielecki erhängte sich im Garten in der Dombrowska 54 an einem Baum. — Die Wajtkowski 39 wohnhafte Stefania Wajtkowska nahm in selbstmörderischer Absicht Gift zu sich. Ein Arzt der Unfallversicherungsgesellschaft erteilte der Lebensmüde die erste Hilfe. — bsp. In dem Teich bei dem Grundbesitz Jagiennicka 86 wurde eine Frau bemerkt, die dem Ertrinken nahe war. Die Vorübergehenden eilten ihr zu Hilfe und es gelang ihnen auch, die Ertrinkende an Land zu bringen. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsgesellschaft konnte jedoch nur mehr den bereits eingetretenen Tod der Frau feststellen. Die Tote ist ungefähr 40 Jahre alt und hatte keinerlei Personalausweise bei sich, nur die Wäsche war mit A. B. gekennzeichnet.

Lotterie.

7. Polnische Staatslotterie. (Ohne Gewähr). Am 1. Ziehungstage der 3. Klasse fielen größere Gewinne auf folgende Nummern:

4 000 000 M. auf Nr. 8140.
2 000 000 M. auf Nr. 50249.
800 000 M. auf Nr. 20232 63160.
100 000 M. auf Nr. 44679 47697 60520 60768.
80 000 M. auf Nr. 10391 21779 22907 44582 46592 59897.
5 000 M. auf Nr. 5328 6968 15558 22117 21296 4674 65948 81993.

terziehender, vom Silberband des Rubastiebes durchschnittenen Rindkalb, gehen eine Straße auf weichem Wiesengrund, biegen rechts in den Hochwald und gelangen wieder in das Bracketal, abwärts, bis zur Brackbrücke bei Schwielt. Vor Schwielt, mitten im Birkhain, wächst eine „Reckiefer“, zwei Bäume sind durch einen Deraft miteinander verwachsen, ein seltsames Naturspiel. Das Bracketal wird immer romantischer. Südlich der Derschförserei Schwielt kommen wir zu der schönsten Stelle, die Krone des Bracketales, der „Hölle“. Dichter Mißwuchs, verwachsenes schwarzes Buschwerk säumt die hohen Ufer in wilder Bracht; bald dampfend, purzelnd, kalb stolz und juchzend, einem unabänderlichen Naturgesetz folgend, schließt das Wasser über Felsblöcke in tosender Haft dahin, unheimlich schön die schroffen romantische Schlucht in der Walbeinsamkeit. Unterhalb der „Hölle“ ragt ein Ufervorsprung steil an der Brücke empor, die „Teufelsfelsen“. Hier wie auch oberhalb des Flusses laden Ruhebänke den Wanderer zur Rast, zum Genuß der wilden Schönheit. Durch die Anlage eines Stauerwerkes für eine Ueberlandzentrale zur Elektrifizierung der Kreis- Tüchel, König und Schlochau, drohte seiner Zeit der ganzen Herrlichkeit die Vernichtung, zur Freude aller Naturfreunde scheiterte das in allen Teilen fertige Projekt — der Provinziallandtag in Dargitz übernahm nicht die geforderte Garantie.

Ich schick nun vor, den Prostant im Rudack in Anspruch zu nehmen, mein Wägensoffe schüttelte still versunken, den Kopf, also weiter, bezw. zurück. Südlich der Derschförserei ist die Brache wieder überbrückt, ganz in der Nähe mündet die Rada. Eine kurze Straße stromob, an der anderen Seite der Brücke, liegt eine Holzabladestelle. Arbeiter sind bei der Arbeit, Trassen zusammenzustellen. Wir wenden uns jetzt Tüchel zu, setzen den Weg fort zur



Der sparsamste Reifen,
der infolge seiner Geschmeidigkeit Rad, Wagen und Fahrerschont durch seine Schnelligkeit Zeit, Kraft und Betriebsstoff spart. Ist der dauerhafteste.

Continental Cord

Generalvertretung für Polen GENS & Co., Warschau, Marschalkowska 130.

50 000 M. auf Nr. 5511 9784 1182 15182 17032	25175 31641 57998 59356 72632 74766 77000 79476 82126.
40 000 M. auf Nr. 934 2228 3510 8072 8122 10949	12794 13780 15761 17507 18767 21570 24938 31215 36816 43026
40 000 M. auf Nr. 48153 49855 60869 61932 62919 63278 69123 64442 66086	66219 66834 67675 72234 75175 81420.
30 000 M. auf Nr. 890 1437 2199 3202 3591 4073	4667 6158 6291 6416 7132 8149 9025 9125 9796 12358 12758
12971 13972 14275 14486 15148 15733 16163 16186 17774 17937	18717 18852 19249 19281 19319 20778 21660 21995 22090 22535
23039 24659 25251 25319 28310 28711 31076 31638 32939 32997	34375 35199 36236 37258 37466 38580 39842 40671 41463 42082
43042 43790 43879 44118 44790 44434 47287 47377 47615 48445	49514 49873 50185 51217 51291 51859 52482 51538 54938
57268 57592 58052 59380 59548 59612 59997 60330 61761 62863	63718 65928 66395 66485 66957 66986 67143 67891 67883 67416
68968 69904 71148 71460 71403 71677 72574 72667 73179 74677	74998 75005 76747 76898 76938 76986 77483 78350 78913 79031
79113 80901 83654 84224 84829.	

Kunst und Wissen.

Vom Theater zur Zigarettenfabrik. Das vor etwa 25 Jahren erbaute Deutsche Theater in Stuttgart, welches unter dem Namen Refektortheater gute Aufführungen herausgebracht hatte, ist an eine Zigarettenfabrik veräußert worden, die es zu einer eigenen Zigarettenfabrik umbaut.

Wagner'sche Festspiele erst 1924. Der Ausschuß des Richard Wagner-Vereins hat beschlossen, trotz mannigfachen Bedenken nächstes Jahr wieder Bühnenspiele in Bayreuth zu veranstalten. Die nötigen Mittel sollen Siegfried Wagner für die Vorbereitungen, mit denen sofort begonnen werden soll, zur Verfügung gestellt werden. Die letzten Festspiele waren im Jahre 1914.

Die Warschauer Universitätsbibliothek Opfer eines Schiffsbrandes. Nach einer Moskauer Meldung polnischer Blätter ist in Kiew am Don in einem Hause des belebtesten Stadtviertels Feuer ausgebrochen, das infolge des heftigen Windes sehr rasch um sich griff. Das Hauptgebäude und fast sämtliche Nebengebäude der neuerrichteten Universität wurden eingeschert; ebenso ist die während des Weltkrieges auf Anordnung der russischen Behörden nach Kiew verschleppte Warschauer Universitätsbibliothek mit zahlreichen polnischen Werken von großem wissenschaftlichen und historischen Werte dem Brande zum Opfer gefallen.

Ein neues afrikanisches Raubtier. Wie aus dem Distrikt Kenia in Ostafrika gemeldet wird, ist es einem amerikanischen Sportmann, namens Burge, gelungen, nördlich vom Kilimandscharo ein seltsames Tier zu ergreifen, das in der wissenschaftlichen Welt noch unbekannt ist.

Bromberger Chaussee. Links winkt eine Richtung, im stillen Einverständnis wenden wir drauf zu, alter Hochwald nimmt uns in seinen Schatten auf, weicher Waldboden, man geht wie auf Sammet; die Richtung ist erreicht, ein lauschiges Plätzchen bald gefunden, der Mensch wird geküßt. Die Sonne ist höher und höher gekriegen, der herzmorgige Duft in den roten Blüten der Erika lockt, bezaubert, der Himmel so blau, der flüsternde Wald so grün, über Busch und Strauch, über jedem Blatt glänzt das goldene Sonnenlicht. Ein Kuckucker mit den schönen klaren Spiegeln auf den Schwingen, flügelst vorbei. Mein Freund, der die ganze Wanderung über keine Bemerkung, kein Staunen geäußert, lagert mit den Händen unterm Hinterkopf in weichem Moos und summt: „O Tüchel weit, o Höhen, o schöner grüner Wald...“ Trotz dem ich genau wußte, was er empfand, fragte ich ganz harmlos, wie ihm denn die „berückelte“ Heide gefalle. In seinen Braunaugen gibt es ein Leuchten wie von flimmernden Regnen am Weihnachtsbaum, er sagte nur einfach: „Wie ist die Heide so schön, so schön!“

Wir brechen auf, schneiden nach der Birkenallee hinüber, kommen zur Bromberger Chaussee. Auf der anderen Seite der Chaussee beginnt das Raster der Föckerei Eickera, ein beliebter Ausflugsort der Tücheler, mit einem herrlichen Bestand von Kiefern und Eichen gemischt in hügeligem Gelände. Ohne die „Eickera“ besucht zu haben, setzen wir den Weg nach Tüchel fort, kommen am Schützenhaus vorbei, der Garten ladet ein, ich lade den Freund zum Schoppen, er: nein, mit ihm dem Heim zu. Abends bei einer Zigarre erhielt ich dann noch das Extrageständnis vom Freunde: „Es war eine köstliche Wanderung, ein herrliches Plätzchen Erde hat euch der Schöpfer geschenkt!“

und von den Eingeborenen Mani-„Bär“ oder „Reket“ genannt wird. Es ist eine wilde Bestie, die den Menschen mit unerhörter Rührigkeit angreift und äußerlich Ähnlichkeit mit der Hyäne hat, von der sie sozusagen eine verkleinerte Ausgabe darstellt. Der Mani-Bär besitzt Krallen, Riefer und Geißel, die mächtiger sind als die der Löwen, und er hat ein Fell, das wie das der Hyäne gestreift ist. Der Rücken ist breit und fällt nach hinten ab. Den Hals umgibt eine harte Mähne, deren Haare, wenn das Tier gereizt wird, sich aufrichten und wie die Stacheln eines wüsteren Stachelschwines emporragen.

Sport.

Todesopfer des Fußballs. Aus Breßburg wird geschrieben: Das Mitglied des Breßburger Turnvereins, der 23-jährige Franz Wackat, erhielt vor kurzem von dem Spieler der gegnerischen Mannschaft einen Fußstoß in die Magengegend. Die ärztliche Behandlung nützte nichts, da die Wundstelle eitrig wurde. Der junge Mann wurde zwar operiert, starb jedoch.

Nach New York in einem Boot. Der minzige Seekreuzer „So will's Gott“ hat den Hamburger Hafen verlassen, um nach New York zu fahren. Das niederländische Meter lange Boot hat nur drei Personen an Bord. Es soll seinen Weg über Genua und die Kanarischen Inseln nehmen. Der Führer, Kapitän Einde, hofft, sein Ziel in 40 bis 50 Tagen zu erreichen.

Vereine und Versammlungen.

Christlicher Gemeindeverein. Heute, Donnerstag, 9 Uhr abends, spricht Herr Sigmund Hann über „Phylologie“ (Fortsetzung).

Aus dem Reiche.

Warschan. Brillantenschwindel und kein Ende. Der „Kurjer Poranny“ regt an, eine Fachschule für solche Leute einzurichten, die Brillanten kaufen wollen, angesichts der Tatsache, daß fortgesetzt Betrübereien mit falschen Diamanten versucht werden und meist auch glänzend glücken. Ein gewisser Szellha aus Kraszewo in Galizien wurde in Warschan um 33 Dollar geprellt, die er freudig für geschliffene Glas splitter hingegen hatte, in der Annahme, einen hervorragend glänzenden Brillantenkauf zu machen. Noch schärfer herangekommen wurde gleichfalls ein Galizier namens Wolowicki, der 54 Dollar bei einem ähnlichen Geschäft verlor.

„Weh dem Besiegten! Macht vor sich!“
— Doch wo ist Brennus denn geblieben?
Kom, das er hänge. Reg empor,
sein Ruhm war in den Sand geschrieben.

Ueber den Ozean.

Roman von Erich Ebenstein.

(13. Fortsetzung.)

Aber der Bezirksrichter schüttelte den Kopf. „Der Schild kann nicht eher zerbrochen werden, solange wir keine offizielle Todeserklärung vom Grafen Leo haben. Auch das Erbe hängt davon ab, da, wie mir der Notar vorher sagte, kein Testament zu finden ist. Losenegg mit all seinen Schätzen und das große Barvermögen des Verstorbenen kann also niemand ausgefolgt werden, ehe man nicht weiß, ob der einzige Sohn des Toten noch lebt oder nicht?“

„Sie halten es für möglich, daß er noch am Leben ist?“

„Möglich ist alles, mein Lieber. Er hat ja wohl achzehn Jahre lang nichts von sich hören lassen, wie man erzählte...“

„Voll neunzehn Jahre, Herr Bezirksrichter! Ich war damals noch ein junger Mann und lange noch nicht Bürgermeister, als die Geschichte passierte. Aber das Datum blieb mir in Erinnerung, weil gerade in jener Nacht, da Graf Leo Losenegg verließ, mein erster Junge zur Welt kam.“

„Sagen Sie mir, wie war das eigentlich damals? Sie müssen es ja wissen. Mir hat man die Sache, als ich vor sechs Jahren das Amt hier übernahm, nur ungenau erzählt. Vater und Sohn auf Losenegg sollen schlecht

Aus aller Welt.

Eine Tragödie auf hoher See.

Am Andischen Ozean versank am 4. Juni der britische Transatlantikdampfer „Trevassa“. Während der Fahrt des Schiffes am 28. Juni mit 17 Überlebenden auf der Rodriguez-Insel eingetroffen ist, wurde unter dem 1. Juli von Port Louis (Insel Mauritius) die Rettung des zweiten Bootes gemeldet. Ueber die Leiden der Unglücklichen, die 25 Tage auf offenem Meere zugebracht haben, wird dem „Daily Telegraph“ von einem Mitarbeiter in Mauritius berichtet:

Die unglücklichen Leiden der 16 Überlebenden von den ursprünglichen 24, die sich im zweiten Rettungsboot der unglücklichen „Trevassa“ dem untergegangenen britischen Dampfer befanden, wurden heute hier erzählt vom Hauptmann E. Stewart Smith, der das Kommando über die Rettungsflotte hatte, die 25 Tage lang über den Indischen Ozean nach Saven Jala d. Mauritius irzte.

Der letzte Tropfen Wasser war getrunken und das letzte Biskuit gegessen, als Mauritus gesichtet wurde, erklärte Smith. Er erzählte eine einfache Geschichte nach der Tatsachen, aber das Entsetzen, das auf dem überfüllten Boot herrschte, wurde allgemein begreiflich, als er sagte, daß die acht Männer, die starben, untergingen, weil sie der Verhinderung nicht widerstehen konnten, Meerwasser zu trinken, um ihren brennenden Durst zu löschen.

S. O. S.-Signal ohne Erfolg.

Verlorene Hoffnung.

Nach stürmischem Wetter mußten wir die Boote hüten,“ erzählt Smith. „Die Anwart auf unsere drahtlosen Hilferufe war schwach und undeutlich, und wir mußten nichts Bestimmtes über Schiffe, die uns hätten retten können, aber wir hofften dennoch auf das Beste. Nachdem wir soviel Vorräte, als in der kurzen Zeit möglich war, bereitgemacht hatten, ließen wir zwei Rettungsboote herunter und verließen das Schiff um 2 Uhr 10 morgens.“

Wir blieben 24 Stunden lang in der Nähe, in der Hoffnung auf Hilfe, doch in der Morgendämmerung des 5. Juni beschloßen wir, zu versuchen, Rodriguez zu erreichen, und beide Schiffe hielten die Segel, um den südlichen Passatwind zu benutzen. Am Morgen des 10. Juni beschloßen der Kapitän und ich, uns zu trennen, weil mein Schiff ein starkes Feuer war: doch wir hielten an der ursprünglichen Absicht fest, Rodriguez zu erreichen. Wir verabredeten, daß derjenige, der zuerst dort ankommen werde, alle mögliche Hilfe anbieten sollte, um die anderen zu retten.“

Die Toten wurden im Meere begraben.

Um 5 Uhr des 10. Juni sahen wir das Boot des Kapitäns zum letzten Mal. Es war kein Regen gefallen und unser Wasservorrat hatte abgenommen und war nur noch sehr klein. Das war in der Tat der Anfang einer Reihe von schrecklichen Tagen. Vier indische Matrosen starben an der Schärfe der Dunkelheit Meerwasser zu trinken, und das war der Anfang vom Ende. Ihre Leichen wurden später der Tiefe übergeben, und es ist wohl un-



Der Ätna im weißen Aschenfeld.
Vordringen der Lava durch die Weinberge am Nordhang des Ätnas.

nötig zu sagen, daß der Verlust schwer empfunden wurde. Vier britische Matrosen starben an Herzschwäche. Ein Anderer starb während der Nacht des 28. Juni, eine oder zwei Stunden bevor wir durch Rißer gerettet wurden, die uns als Piloten durch die Risse nach der Kap-Bucht führten.

Zwei Löffel Wasser.

Die Passatwinde waren trügerisch und unsicher und zwangen uns mehrfach, unser kleines Segel zu reffen. Der Schiffskompaß funktionierte nicht, und wir hatten Schwierigkeiten fast vom Moment an, als wir die Boote heruntergelassen hatten. Ich hatte einen Sextanten, aber es war während der letzten vier oder fünf Tage fast keine Ableseung möglich.

Wegen der starken Winde und dem stürmischen Wetter konnten wir Rodriguez nicht erreichen, doch wir gelangten endlich am Morgen des 29. Juni nach Mauritius. Das Betragen der Mannschaft war ausgezeichnet, obgleich die Leute alle 24 Stunden bloß ein halbes Biskuit und zwei Löffel voll Wasser bekamen.

Nun ist alles gut, und wir sind in bester Stimmung und unsere vollständige Erholung ist bloß eine Frage der Zeit.“

Seltam verknüpftes Erfindersdilemma. Ein tragisches Ende nahm der englische Ingenieur Burrows. Burrows ist der Erfinder einer Eisenbahnsicherungsanlage, die es ermöglicht, alle Türen eines Zuges automatisch und gleichzeitig zu schließen. Als Burrows sich auf der Fahrt von London nach Portsmouth gegen eine Wagenführerin lehnte, die mit seiner Sicherung noch nicht versehen war, öffnete sie

sich plötzlich. Er fiel aus dem fahrenden Zuge und wurde sofort getötet. Burrows hat mithin die Notwendigkeit seiner Erfindung praktisch nachgewiesen.

Der Zerfall der griechisch-orthodoxen Kirche. Das Belgrader Blatt „Slovenec“ stellt fest, daß sich die orthodoxe Kirche im Ausland von der russischen Kirche vollständig losgesagt habe und diese auch nicht anerkenne. Es lasse sich nicht feststellen, wer das wirkliche Oberhaupt der russischen Kirche ist, ob der monarchistische Pantokrator in Karlowitz in Jugoslawien oder Eulogius in Paris. Letzterer wurde zwar durch Tichon eingesetzt, Tichon ist aber nicht mehr Patriarch. Die orthodoxe Kirche in Nordamerika hat sich ebenfalls von Moskau getrennt und anerkennt den Bischof Platon als ihr Oberhaupt. Die ukrainische Schismatische ist autark, ebenso die polnische und sibirische Kirche.

Warschauer Börse.

Warschau, 11. Juli.

Millionówka —
Fdb. d. Bodenkreditges. Rbl. —
Goldanleihe —

Dollars —
Franz. Franken —
Deutsche Mark —

Valuten. 110000

Scheine. 0.58

Belgien 5375
Berlin 0.54
Danzig 0.54
Holland —
London 507500
New-York 111000
Paris 6800
Prag 5360
Schweiz 18350
Wien 140
Italien 4700

Zürich, 11. Juli. (Pat.) — Anfangsnachrichten.
Berlin 0.0022, Holland 222.50, New-York 577, London 2644,
Paris 34.20, Mailand 24.82, Prag 17.35, Budapest 0.067,
Belgrad 6.25, Sofia 5.50, Bukarest 2.90, Warschau 0.0040,
Wien 0.0081, Oesterr. Kr. 0.0082.



Bund der Deutschen Polens.

Zamenhof Str. 17.

Sprechstunden von 11—2 Uhr.

Stellensuchende

Beschäftigung suchen: Privatbeamter, Buchhalter, Kon-
toristen, Kassisten, Privatlehrer, Kassierer, Expedienten,
landwirtschaftlicher Beamter, gebildeter Herr, Betreuungsstellen,
Elektromonteur, Schlosser, Weber, Webstuhl, Hans- und Nach-
wächter, Antscher, Strickerin, Stütze, Köchin, Dienstmädchen,
Aufräumefrau.

Wer kann ein möbl. Zimmer abgeben.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Hauptgeschäftsführer
Adolf Kargel. — Druck und Verlag: „Libertas“ Ver-
lagsgesellschaft m. b. H. Verlagsdirektor, Dr. E. v. Behrens.

Virtus A. Ciniselli Delone Efendi, das Rätsel des 20. Jahrhunderts.
Konstantiner Str. 16. Großes Pantomimen-Ballett „Harem“.

Sport- und Turnverein
Am Sonnabend, den 14. d. M., um
8 Uhr abends findet im Vereinslokal ein

Gommernachts-Fest
nur für Mitglieder unseres Vereins statt. — Entree frei.
N. B. Beim Eintritt sind die Mitgliedskarten vorzu-
zeigen und Vereinsabzeichen anzulegen.
2047 Die Verwaltung.

„JKO“
Metallgaleriewaren-Erzeugung
Wien, II., Freilagergasse 5.
Spezialitäten:
Puderböden, Seifendosen, Zerstäuber, sämtliche
Haarpflege-Instrumente, und Kassetten, Friseur-
Lampen und Eisen etc. etc. 2090

Bilanzfähiger
Buchhalter-Korrespondent,
erste Kraft, bisher in ungekündigter Stellung
bei einer auswärtigen erstklassigen Aktien-
Gesellschaft, sucht entsprechende Stellung in
einem größeren Unternehmen in Lodz oder
Warschau. Erstklassige Referenzen. Gefl.
Offerten erbeten unter „L. G.“ an die Ge-
schäftsstelle dieses Blattes. 2120

Routinierter Meister
für Krepp- und Seidenpapier wird gesucht. Off.
unter „Routinierter Meister“ an die Geschäftsstelle
dieses Blattes. 2123

Ein tüchtiger
Stuhlmeister
für Baumwoll-Buntweberei kann sich sofort mel-
den bei Kahan, Spiro et Cie. Milsza 55. 2099

Maschinenschreiber (in)
für Deutsch und Polnisch sowie tüchtiger Hilfs-
buchhalter. Offerten unter „K. P. 66.“ an die
Geschäftsst. d. Bl. 2119

Tücht. und zuverläss. Stadtreisende
z. Verkauf u. Inkasso
eines gangb. Artikels gegen Provision und festen Lohn
bei hoher Verdienstmöglichkeit von Großhandlung sofort
gesucht. Ref. bedürfen keiner befond. Vorkennt. und
Ausbildung. Off. mit Referenzen unter „Brauchbar“
an die Geschäftsst. d. Bl. 2089

Mieter
gegen Vorauszahlung der Miete zum Ausbau
eines Hauses gesucht. Adresse sagt die Geschäfts-
stelle d. Bl. 2056

Lehrer
erteilt Stunden.
Klassische Sprachen
und Französisch.
Nowa-Barzewska 68
Wohnung 17.

Geschäftstotal für 2098
eine Wohnung 3 Zimmer,
eine Wohnung 4 Zimmer,
per Oktober zu vermieten
zwischen Andrzeja und
Senedzka. Angebot
unter „150“ an die Ge-
schäftsst. d. Bl. Dortselbst
Platz zu kaufen gesucht.

Die
„Freie Presse“
nimmt Bestellungen auf
Tolstoj's Tagebücher
(2 Bände) entgegen.
Preis 180 000 Mk. gebunden

Uebernehme
Lohnarbeit
auf Per 65 ein Glashid-
maschine in Sweater, Jun-
per, Reform etc. Glumna-
straße 49, 2 Etage, W. 25.

2 Jungen
von 15 — 18 Jahren für
Stanzarbeiten per sofort
gesucht. Vanja 60, W. 21.

Kleineres
möbl. Zimmer
im Zentrum der Stadt
von einem ruhenden Herrn
gesucht, möglichst in besse-
rem deutschen Hause, eben-
falls mit Verköstigung. Gefl.
Angebote unter „D. R. 105.“

Weberzweifenfabrik
Bruno Thiele
Lodz 2061
28. p. Strzelc. Kan. (Luisenstr.) Nr. 85.
Telephonanschluß Nr. 19-02.

Zu verkaufen:
Einige Baumwollreinigungsmaschinen (Op-
ner & Batteur), Färberei-Apparate (System
Obermeyer), Webstühle und Stifte für Rei-
ferei-Tamboure, neue und alte Rechen für Vi-
gogne-Affortimente, 1 Satz neuer Nischelhofen.
Die Adresse ist in der Geschäftsst. d. B. zu erfahren.

Spargelder
verzinsen wir
bei täglicher Kündigung mit 12%
4wöchentlich 20%
längerer Kündigung nach Vereinbarung.
Deutsche Genossenschaftsbank in Polen,
A. G.
Lodz, Meje Kosciuszki 45/47. 1362

25 Bräute
Der Schelmenroman
von
Wilhelm Herbert
ist in Buchform erschienen und zum Preise von
35,000 Mk. für den gebundenen Band bei der
„Freien Presse“ zu bestellen.



Schmerz erfüllt teilen wir unseren Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß am Mittwoch, den 11. Juli, um 7.30 Uhr morgens, meine inniggeliebte Gattin, unsere herzensgute liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Leotadie Keillich

geb. Zentsch

im Alter von 62 Jahren sanft entschlafen ist.

Die Bestattung der teuren Verstorbenen findet Freitag, den 13. Juli, um 3.30 Uhr nachmittags, vom Trauerhause Orlostraß 25 aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Die tieftrauernde Familie.

3115



Schmerz erfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, am Dienstag, den 10. Juli, um 9.30 abends meinen lieben treuernden Gatten, meinen herzensguten Vater, Sohn, Bruder, Schwager Onkel und Cousin

Joseph Pede

nach schwerem, in Geduld getragenen Leiden im Alter von 49 Jahren zu sich in die ewige Heimat abzurufen. — Die Beerdigung des unvergesslichen Entschlafenen findet Freitag, nachmittags um 5 Uhr vom Trauerhause Antoniew-Straße 4, (Haus Rudolf Wegner) aus, auf dem evangelischen Friedhof in Dohy statt.

Im Namen der Hinterbliebenen

die tiefgebeugte Gattin und Tochter.

217



Kirchengesangsverein der St. Trinitätsgemeinde
An der Beerdigung unseres
paf. Mitglieds

Karl Hermann

ersuchen wir die Herren Akt. und Pas. recht zahlreich teilzunehmen. Heute Donnerstag, um 5 1/2 Uhr nachmittags Wulczanika Nr. 145.

Der Vorstand.

Krankenanstalt f. Zahn- u. Mundkrankheiten
145 Petrikauer Strasse 145
v. Zahnarzt H. Prues
Plombieren schadhafter künstlich. Zähne.
n. Einsetzen
Proben laut Taxa. 1327

Dr. Ludwig Falk
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
empfängt von 10-12 und von 5-7 1654
Nawrostr. Nr. 7.

Sommersprossen,
Sommerbrand, gelbe Flecke,
beseitigt unter Garantie

„Axela“
Crem 1/2 Dose 15.000 Mt.,
1/2 Dose 30.000 Mt. „Axela“
Seife 1 Stück 10.000 Mt.,
zu haben in Lódz in folgenden Drogerien:
Dietel, ul. Piotrowska 175
J. Lipinski, „ 50
St. Majewski, „ 124
St. Romanowski, „ 254
G. Reichtmann, „ 287
M. Rzewski, Andrzejka 2
J. Sikorski, Piotrowska 6



Helenenhof.

Am Sonntag, den 15. Juli 1923, findet das diesjährige

Große Garten-Fest

zugunsten des Baufonds der St. Matthäi-Kirche

statt. Das überaus reichliche Programm enthält unter anderem: Massenschöre der Vereinigung Deutschjugender Gesangsvereine in Polen unter Leitung des General-Musikdirektors Birnbacher-Ränge; Massenschöre der Vereinigten gemischten Gesangsvereine unter Leitung der Herren Kapellmeister H. Lunia und J. Wajda.

Musikvorträge der Musikvereine „Stella“ und „Minore“.

2076

Drei große Glückräder mit wertvollen Geschenken.

Preisheben-schießen, Ring- und Ballwerfen. — Auf dem Sportplatz: Große turnerische und sportliche Vorführungen vieler Sport- und Turnvereine. Unter anderem: Fußballwettkampf zwischen „Union“—„Sturm“. Großer Kinderfestzug. Aufstieg von Luftballons. — Konzert zweier Musikkapellen: „Stella“ und Lódzer Polizeiorchester. Bei Eintreten der Dunkelheit: „Italienische Nacht“ am Wasser; Gondelfahrten, Mandolinenorchester, Posaunenchor, Pyramiden bei bengalischer Beleuchtung. — Drei reichhaltige Büfets. — Beginn 2 Uhr nachmittags. — Alles nähere im Programm.
Billetverkauf bei: G. Teschner, Petrikauer 34; Kurt Petersilge, Petrikauer 93; Geilke u. Tölg, Petrikauer 105; Arno Dietel, Petrikauer 157; Emil Kahlert, Glumna 41 und Wilhelm Schepe, Rzgowska 10.
Bei ungünstiger Witterung wird das Fest auf Sonntag, den 22. Juli verlegt.

Eine herrliche
Sommerwohnung
im Walde, 2 Zimmer und Küche mit allen Bequemlichkeiten, unweit d. Bahnstation, 1 1/2 Stunden von Lódz entfernt zu vermieten. Offerten unter „Sommerwohnung“ an die Geschäftsstelle d. BL 2121

Wohnung
bestehend aus 1 Zimmer und Küche (groß) mit Vorzimmer und sämtl. Bequemlichkeiten, Ecke Glumna u. Sienkiewicza gelegen, gegen 2—3 Zimmer-Wohnung eintauschen. Preis gleichgültig. Off. unter „Glumna“ an die Geschäftsstelle d. BL 2025

Weißstickerei
wird außer Haus gegeben. Przejazd 20, III. St. W. 9. 222